Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 75 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 186. | Dortmund, Donnerstag, den 11. August 1910. | 27. Jahrg.

Ein konservatives Blatt für die Wahlreform.

Im Augustheft der „Konservativen Monatsschrift" heißt es in einem Artikel über die Wahlreform:

„Das Versprechen der Krone legt der Volksvertretung an sich keine Pflicht auf, es bindet aber die Krone, seine Einlösung solange zu versuchen, als sie ein Staatsministerium findet, das bereit ist, die Verantwortung zu übernehmen. Es ist eine freundliche Selbsttäuschung, wenn man die leidige Frage nach dem ersten mißratenen Versuch begraben glaubt. Die Regierung ist nach dem Fall der ersten Vorlage in eine Opposition zur Parlamentsmehrheit getreten. Daran ändert keine Dialektik etwas. Die Regierung kann gar nicht anders, als ihre Autorität von neuem einzusetzen, — nicht für die alten Vorschläge, wohl aber für die versprochene Reform."

Sehr verständig wird weiter in dem Aufsatz ausgeführt:

„Es ist kein Postulat des Konservativismus, daß der Bürger, das ihm zustehende Maß politischen Rechts auf indirektem, nicht direktem Wege zur Geltung bringe. Es hat Oeffentlichkeit der politischen Meinungsäußerung in unseren Tagen nicht mehr das absolute moralische Gewicht und kann unter Wahrung aller konservativen Ueberzeugung sehr wohl diskutiert werden. Die indirekte Wahl ist sogar zur Zeit ihrer Einführung als noch ganz andere Voraussetzungen im politischen Leben bestanden als heute, von konservativer Seite als unnatürlich bezeichnet worden, und es wird wenige Unbefangene geben, die diese Ansicht nicht in gewissem Sinne teilen auch dann, wenn sie im Wahlreformversprechen einen Mißgriff sehen und das bestehende Wahlrecht für durchaus brauchbar halten. Das Wahlrecht überhaupt gibt der Gesamtheit der Staatsbürger das Recht, den persönlichen politischen Willen von der Staatsregierung zu äußern, und es ist das Natürliche, daß diese Willensäußerung auch unmittelbar zur Geltung komme. In der Zeit, in der das preußische Wahlrecht erlassen wurde, stand die Bevölkerung dem politischen Getriebe noch völlig fremd gegenüber. Es ist die indirekte Wahl weder ein konservatives noch direkt ein liberales Prinzip. Wohl aber ist das der indirekten Wahl anhaftende Odium der politischen Bevormundung eine ernste Quelle der Unzufriedenheit und dasjenige Moment, das den Unterschied zwischen Reichs- und preußischem Wahlrecht am stärksten fühlbar macht. Aehnlich wie die indirekte Wahl findet sich auch die Oeffentlichkeit der Stimmabgabe heute vor anderen Verhältnissen als vor zwei Menschenaltern. Die Forderung nach allgemeinem offenem Bekenntnis der politischen Ueberzeugung hat ihre Schranke an der Fülle der menschlichen Abhängigkeit, an der gewiß nicht erfreulichen Tatsache, daß die Abhängigkeiten so vielfach zum Druck auf die Stimmungen, Meinungen und Ueberzeugungen genutzt werden."

Deutsches Reich.

Das deutsche Kaiserpaar in Brüssel.

Es steht, wie aus Brüssel berichtet wird, nunmehr fest, und wird amtlich bekannt gegeben, daß der deutsche Kaiser mit Gemahlin am 16. Oktober Berlin verläßt und am 17. Oktober zu dreitägigem Besuch des belgischen Königspaares in Brüssel eintrifft. Ein offizieller Ausstellungsbesuch ist in dem Programm vorgesehen.

Das russische Kaiserpaar in Deutschland.

Die Bürgermeisterei Friedberg (Hessen) ist offiziell verständigt worden, daß das russische Kaiserpaar sowie kurze Zeit voraussichtlich auch der Deutsche Kaiser Gäste der Stadt Friedberg sein werden.

Rücktritt des Staatssekretärs Krätke.

In politischen Kreisen tritt mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß sich Staatssekretär Kraetke mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter (er hat die 70 bereits überschritten) in nicht zu ferner Zeit in den Ruhestand zurückziehen will. Der Rücktritt Kraetkes wird aber voraussichtlich erst nach der Beratung der neuen Fernsprechgebührenordnung im Reichstage erfolgen.

Folgen der Reichsfinanzreform.

Die Lage der deutschen Zündholzfabrikation ist gegenwärtig eine überaus traurige, und die Aussichten geben zu großen Besorgnissen Anlaß. Wie aus der dem Hansabund zugegangenen Resolution, die auf der kürzlich stattgehabten Tagung des Vereins Deutscher Zündholzfabrikanten gefaßt wurde, hervorgeht, haben sich die Fabrikanten gezwungen gesehen, eine Einschränkung der Produktion auf ein Drittel der sonst normalen vorzunehmen . Die hierdurch bedingte Erhöhung der Preise von 2 Pfennigen für das Paket hat bis jetzt nur in einem ganz geringen Umfange durchgeführt werden können; an eine weitere Erhöhung ist auch in absehbarer Zeit nicht zu denken. Durch diese prekäre Lage sind eine Anzahl Fabriken sogar zur gänzlichen Einstellung ihrer Betriebe gezwungen worden.. So ist durch die Reichsfinanzreform ein bisher blühender Industriezweig mit allen Personen, die von ihm abhängen, teils vollständig ruiniert, teils in schwerste Bedrängnis geraten.

Praktische Mittelstandspolitik.

Der Hansabund hat dem Zentralausschuß vereinigter Innungsverbände Deutschlands einen großen Betrag zur Verfügung gestellt, aus dem strebsamen jungen Handwerksmeistern und Werkmeistern eine Beihilfe zu einer Studien- und Lehrreise zur Brüsseler Ausstellung gewährt werden soll. Die Betreffenden müssen sich verpflichten, kurze schriftliche Berichte über ihre Eindrücke, über fachlich besonders hervorragende Ausstellungsgegenstände, Neuheiten usw. zu erstatten, sowie auch in geeigneten Versammlungen Vortrag über das Gesehene zu halten. Gesuche (mit Lebenslauf, Führungsattest, Empfehlungen von Innungen usw.) sind zu richten an den Zentralausschuß Vereinigter Innungsverbände Deutschlands, Berlin, Chausseestraße 11.

Auf einen schlauen Plan der Antisemiten

zur Verdrängung des freisinnigen Abg. Jean Fegter aus dem Wahlkreis Emden-Norden wird in der „Frankfurter Ztg." hingewiesen. Da die Antisemiten bei der Reichstagsersatzwahl nach dem Tode des Fürsten zu Inn- und Knyphausen mit der Kandidatur des Rechtsanwalts Grönewald im Sommer 1908 eine stärke Enttäuschung erlebt haben, gehen sie, um Verwirrung unter der liberalen Wählerschaft anzurichten, und dann im Trüben zu fischen, jetzt mit dem Gedanken um, bei den nächsten Reichstagswahlen gegen den freisinnigen Abg. Jean Fegter in Kloster Aland dessen Bruder Gutsbesitzer Poppe Fegter in Schulenburgpolder als Kandidaten aufzustellen. Es kommt ja gar nicht selten vor, daß Brüder politisch verschieden denken. Die Wähler des Wahlkreises Hagen-Schwelm wissen davon zu erzählen. Jahrzehnte lag war dort der treue Freund Eugen Richters, Julius Funcke, Generalstabschef der Freisinnigen bei allen Wahlkämpfen, während sein Bruder Wilhelm Funcke der erbittertste Führer der bürgerlichen Gegner Eugen Richters war. Schwerlich aber wird sich Gutsbesitzer Poppe Fegter bereit finden lassen, gegen seinen Bruder Jean zu kandidieren, mit dem er im besten Einvernehmen lebt, wenngleich die Brüder in ihren politischen Anschauungen nicht übereinstimmen. Der Plan der Antisemiten soll, nach der „Frankfurter Zeitung" auch dahin gehen, Poppe Fegter, wenn dieser nicht in Emden-Norden gegen seinen Bruder Jan kandidieren will, im Nachbarwahlkreis Onrich-Wittmund, gegen den nationalliberalen Abg. Semler aufzustellen. Wie dem auch sei, die Pläne der Antisemiten müssen genau verfolgt werden!

Aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen

worden war, wie man der Frankft. Ztg. aus Metz schreibt, nach den Reichstagswahlen vo 1907 der frühere Führer der lothringischen Sozialisten Voortmann, der bei der Wahl trotz der gegenteiligen Parole für den Liberalen Dr. Gregoire gegen das Zentrum eingetreten war. Voortmann hatte in der Folge eine Reihe von Beleidigungsprozessen gegen seine ehemaligen Genossen geführt, da diese die Behauptung aufgestellt hatten, Voortmann habe sich zu seiner Haltung bei den Reichstagswahlen durch Schmiergelder bestimmen lassen. Obgleich alle diese Prozesse die völlige Haltlosigkeit dieser Behauptung ergaben, hat nunmehr die Metzer sozialdemokratische Partei den Antrag Voortmanns auf Wiederaufnahme mit großer Majorität abgelehnt.

Heine gegen Schrader.

Als Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Anhalt 1, den jetzt der volksparteiliche Abgeordnete Karl Schrader inne hat, stellten die Sozialdemokraten auf ihrer Landeskonferenz den Abg. Wolfgang Heine-Berlin auf. Der ehemalige Vorwärtsredakteur Kurt Eisner-Nürnberg, der für diesen Wahlkreis bereits in Aussicht genmomen war, gab die Erklärung ab, daß er dies Amt wieder in die Hände der Auftraggeber zurücklegen müsse wegen vermehrter schriftstellerischer Aufgaben, Verlegung seines Wohnsitzes von Nürnberg nach München und wegen privater Verhälknisse, Wolfgang Heine hat die Kandidatur bereits angenommen. — Bei der letzten Wahl in Dessau erhielt Schrader 19 183 Stimmen, sein sozialdemokratischer Gegner 13 322. — Heine vertrat bisher den dritten Berliner Wahlkreis, der ihm völlig sicher war. Soll er aus diesem entfernt werden, weil er des Revisionismus „hinreichend verdächtig" ist?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 10. August. Blättermeldungen zufolge steht in der ungarischen Sozialdemokratie eine Krisis bevor. Die Fachorganisationen sollen mit der Haltung der Parteileitung sehr unzufrieden sein und beabsichtigen, eine strenge Rechenschaft von ihr zu fordern.

Spanien.

Madrid, 10. August. Nach einer Meldung des „Imparcial" erhielten die Behörden Barcelonas die vertrauliche Mitteilung, daß in der Nähe von Palamos eine bedeutende Anzahl für die Karlisten bestimmte eingeschmuggelte Waffen beschlagnahmt worden seien.

Türkei.

Beirut, 10. August. Der General Sami-Pascha aus Konstantinopel mit weiteren 4000 Soldaten ist gestern hier gelandet. Er wird sofort ins Aufstandsgebiet weiterreisen. Dort haben die Aufständischen mehrere Ortschaften gänzlich zerstört und viele Dörfer geplündert. Am Sonnabend zählte man 82 Tote; viele Frauen und Kinder sind verwundet. Die Lage ist ernst. Man befürchtet eine Wiederholung der Christenmetzelei. Der Telegraph nach Damaskus ist zerstört. Um dem ewigen Aufruhr ein Ende zu machen, telegraphierte der Kriegsminister, daß den Aufständischen kein Pardon gegeben werden solle.

Konstantinopel, 10. August. Nach Meldungen aus Haifa sind dort neue Angriffe der Fellachen gegen deutsche Kolonisten vorgekommen. So brachen vorgestern sechs Araber in den Hof eines deutschen Bauern in Betlehen bei Haifa ein, um Vieh zu stehlen. Als sie dabei überrascht wurden, schossen sie auf die Kolonisten. Die hiesige deutsche Botschaft lenkte heute die Aufmerksamkeit der Pforte auf den Vorfall und forderte strenge Bestrafung der Schuldigen.

Königreich Montenegro.

Am 12. August 1860 gelangte Nikita, der am 7. Oktober 1841 als Sohn des Woiwoden Hirko Petrowitsch geboren wurde, auf den Thron des Fürstentums Montenegro als Nachfolger seines kinderlosen Onkels Danilo 1. der einem Meuchelmörder zum Opfer gefallen ist. Aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums sind große Festlichkeiten geplant, die ihren Höhepunkt darin finden werden, daß sich der Fürst der Schwarzen Berge zum König ausrufen wird. Im Gegensatz zu Ferdinand von Bulgarien, von dessen Erhebung zum Königreich seinerzeit die ganze Welt überrascht worden ist, hat Fürst Nikolaus sich vorher informiert, wie sein Plan aufgenommen wird. Da man nichts Gegenteiliges gehört hat, scheinen die Mächte insbeson-

---

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 4

„So müssen wir der Zeit die Entscheidung überlassen, wer von uns beiden Recht behalten wird, ich nehme den Kampf auf und werde ihn durchführen. Wir werden nun wohl unser Tagewerk beginnen müssen, im Bureau des Notars werde ich schon erwartet. Auf Wiedersehen!"

Der alte Mann blickte seinem Sohne voll inniger Liebe nach, ein schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen.

„Möge er glücklich werden," sagte er leise, „glücklicher, wie ich es gewesen bin. Er ist noch jung, er hofft, was er wünscht, und er glaubt, was er hofft; mögen seine Hoffnungen sich erfüllen, dann will ich freudig meine Augen schließen."

Er bedeckte sein graues Haupt mit einem altmodischen, schäbigen Hut und knöpfte den Rock zu, dann verließ auch er das Zimmer.

* * *

In demselben Augenblick, in dem Norbert Klausner aus seinem Zimmer in den Gang hinaustrat, wurde die Türe der angrenzenden Stube geöffnet und eine hagere, schlicht aber sauber gekleidete Frau bat den alten Mann, einzutreten.

„Wir haben Ihnen eine Mitteilung zu machen," sagte sie leise mit zitternder Stimme. „Sie nehmen ja an allem, was uns betrifft, so großen Anteil, daß Sie nun auch der erste sein sollen, der die Nachricht erfährt. Doktor Leiner hat uns vorhin einen Boten geschickt . . ."

„Herr Poppert ist tot?" fragte Klausner rasch, indes sein Blick voll ungeduldiger Erwartung auf dem verkümmerten, aber noch immer treuherzigen Antlitz der bejahrten Frau ruhte.

„In der vergangenen Nacht plötzlich gestorben," erwiderte ihr Sohn, der neben seiner Schwester am Fenster stand.

Der Blick Klausners schweifte einige Male durch das einfach aber sehr traulich ausgestattete Zimmer und heftete sich dann auf das junge Paar, während Frau Poppert dem Freunde einen Stuhl hinschob und ihn durch eine Handbewegung einlud, Platz zu nehmen.

Die beiden Geschwister bildeten ein hübsches Paar, sie waren beide groß und schlank, Richard trotz seiner Jugend schon ein gereifter Mann, der ernst und voll ruhiger Zuversicht ins Leben schaute und längst mit allen Illusionen abgerechnet hatte, Lieschen, eine zierliche Brünette, die auch in dem schweren und an Entsagungen reichen Kampfe ihre Heiterkeit und Lebenslust sich zu bewahren wußte.

„Er ist von einem schweren Geschick erlöst worden," brach der alte Mann nach einer Weile das Schweigen, „ihm ist nun wohl, und von Ihnen ist auch eine drückende Last genommen. Die Hoffnung, daß er jemals genesen werde, war ja längst geschwunden, und wäre er wirklich als Geheilter aus der Irrenanstalt wieder entlassen worden, so hätte er hier nur ein qualvolles Leben gefunden."

„Sie haben wohl recht," erwiderte Frau Poppert, starr vor sich hinblickend, „aber er gehörte doch zu uns, und die Nachricht von seinem Tode weckt alle Erinnerungen wieder, die sich an seine Person knüpfen. Er war mir ein liebevoller Gatte und seinen Kindern ein zärtlicher Vater, und heute noch glaube ich nicht an seine Schuld."

„Wie ich nicht daran glaube, daß er irrsinnig war, als er derzeit in die Anstalt gebracht wurde," sagte Richard. „Seit jenem Tage hat keiner von uns je wieder ein Wort mit ihm geredet, nur aus der Entfernung durften wir dann und wann ihn sehen, und er hat auf mich nie den Eindruck eines Geisteskranken gemacht."

„Die Geisteskranken sind nicht alle tobsüchtig," entgegnete Klausner, leicht das Haupt wiegend. „Wie kommen Sie nur auf diese absonderliche Vermutung?"

„Wie ich darauf komme?" fuhr der junge Mann mit harter Stimme fort. „Ich meine, sie liege nahe; aber freilich, man muß über das Geschick meines unglücklichen Vaters recht ernst nachdenken und die Ursachen desselben sorgfältig erwägen, um zu dieser Schlußfolgerung zu gelangen. In den ersten Jahren seines Unglücks habe ich auch nicht daran gedacht, erst später stieg der Verdacht in mir auf, daß hier ein Verbrechen vorliegen könne. Und fände ich heute noch die Beweise, ich wollte Gut und Blut daran setzen, an dem Schuldigen Rache zu nehmen."

Der entschlossene Ton, in dem er die letzten Worte gesprochen hatte, und der zornflammende Blick, der sie begleitete, erschreckten die Anwesenden. Voll ernster Besorgnis sah Frau Poppert den Sohn an, der hoch aufgerichtet vor ihr stand.

„Wir werden nie Beweise finden," sagte sie begütigend, „wie uns das Verbrechen, dessen der Vater beschuldigt wurde, bisher ein ungelöstes Rätsel geblieben ist."

„Eben, weil es ein ungelöstes Rätsel bleiben sollte, mußte der Vater hinter den Mauern jener Anstalt für immer verschwinden," unterbrach Richard sie mit scharfer Betonung. „Wir waren machtlos, wir konnten an dem Geschehenen nichts ändern, unsere Eingaben und Beschwerden sind teils unbeantwortet geblieben, teils als unbegründet uns zurückgeschickt worden, wir mußten überdies den Haß derjenigen fürchten, die wir angriffen und verdächtigten. Wir forderten die Erlaubnis, den Vater besuchen zu dürfen, man erwiderte uns, diese Erlaubnis habe nur der Doktor Leiner, der Vorsteher der Irrenanstalt, zu geben, und der Doktor Leiner erklärte uns, er habe strenge Order, diesen Patienten mit niemand, außer mit seinem Wärter und seinem Arzte in Berührung zu bringen."

„Er wurde als Staatsgefangener betrachtet," meinte der alte Mann, „das läßt sich erklären und begreifen."

„Erklären wohl, begreifen nicht," fuhr Richard fort. „Es tut not, daß wir uns die damaligen Ereignisse noch einmal vergegenwärtigen."

„Heute nicht," bat die Mutter.

„Gerade in dieser Stunde, in der alle Erinnerungen wieder lebendig werden. Der Vater war Kanzleichef im Ministerium, er genoß das volle Vertrauen des Präsidenten von Haberloh, dessen Vetter er war."

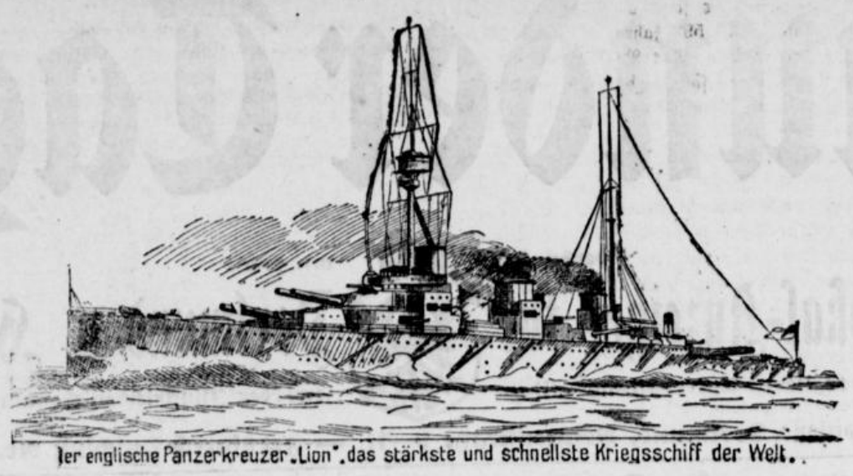
„An die Vetterschaft kann ich noch immer nicht glauben," warf der alte Mann ein.

„Sie ist eine Tatsache, die sich nicht bezweifeln läßt," nahm Frau Poppert das Wort. „Der Vater meines Mannes und die Mutter des Präsidenten waren Geschwister. Der Schlosser Bertold Poppert hatte zwei Kinder: Willi Poppert und Ernesta Poppert. Der Sohn war Kunstschlosser und der Vater meines Mannes und Ihres Prinzipals. Ernesta aber machte eine glänzende Partie, sie heiratete einen Legationssekretär von Haberloh, der später als Ministerialrat gestorben ist. Ich habe die Rätin, unsere Tante Ernesta, noch gekannt, sie war eine schöne Frau, eine imponierende Erscheinung, niemand vermutete in ihr die Handwerkerstochter. Sie hinterließ nur den einen Sohn, Rolf von Haberloh, der eine Freiin Bettina von Rieseneck heiratete und bald nach dieser Heirat zum Präsidenten befördert wurde."

„So kam der Adel in unsere Familie, er hat ihr keinen Segen gebracht," sagte Richard spöttisch, „zwischen unserem und jenem Zweige ist seitdem eine Schranke errichtet, an der wir nicht rütteln dürfen und mögen. Aber kommen wir auf meinen Vater zurück. Er genoß, wie ich bereits sagte, das volle Vertrauen des Präsidenten, und unter anderen Verpflichtungen lag ihm auch ob, die geheimen Aktenstücke und Depeschen im Ministerium zu chiffrieren. In jener Zeit nun war die politische Konstellation eine sehr ernste, zwischen zwei benachbarten Mächten drohte ein Krieg auszubrechen, und beide Mächte bestrebten sich, mit unserem Staate ein Bündnis zu schließen. Wie weit diese Bestrebungen endlich gediehen waren, habe ich nie erfahren können, die Zeitungen aus jener Zeit brachten allerdings Mitteilungen darüber, aber alle Berichte wurden vom Staatsanzeiger dementiert, der die Sache ziemlich harmlos schilderte. Nur das stand fest: das Ministerium hatte einen Beschluß gefaßt, der einstweilen strenges Geheimnis bleiben sollte, mit einem der beiden Staaten war ein Abkommen getroffen worden, das dem andern nicht verraten werden durfte, und der betreffende Gesandte hatte sich auch zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet. Der Vater hatte das Aktenstück chiffriert, es lag unter sicherem Verschluß in seiner Kanzlei, und wäre es auch in die Hände von Unbefugten gefallen, er hätte es nicht entziffern können, solange ihm der Schlüssel zur Chiffreschrift fehlte, den der Vater ebenfalls unter sicherem Verschluß aufbewahrte. Ja, man hatte sogar zu diesem Akt seiner Wichtigkeit wegen eine völlig neue Chiffreschrift gewählt, wodurch man das Geheimnis noch besser zu wahren glaubte. Um so größer war die Ueberraschung, als nach einigen Tagen die amtliche Zeitung des diplomatischen Nachbarstaates jenes Aktenstück wortgetreu abdruckte und daran Bemerkungen knüpfte, die für unser Ministerium nichts weniger als schmeichelhaft waren und es sogar nötigten, um seine Entlassung nachzusuchen. Die sofort eingeleiteten Recherchen ließen keinen Zweifel daran aufkommen, daß der Verrat von hier ausgegangen war, der Verdacht fiel auf den Vater, den man beschuldigte, er habe mit dem Judaslohn seine Schulden getilgt."

dere das benachbarte Oesterreich nichts gegen die Absichten Nikitas einzuwenden zu haben. Gerade mit Oesterreich hat der Fürst sich nie gut zu stellen gewußt, wobei zweifellos die traditionelle Freundschaft mit Rußland und der den Orthodoxen Montenegrinern tief ins Blut gegangene Gegensatz gegen die im wesentlichen römisch-katholischen Kaiserstadt und endlich auch die beharrlichen Annektionsgelüste hinsichtlich Bosniens und der Herzegowina, auf die Oesterreich schon früher zugunsten seiner Kleinstaaterei auf der Balkanhalbinsel zu verzichten nicht geneigt war, maßgebend gewesen sind. Es ist nicht zu leugnen, daß Fürst Nikita als Mensch und Herrscher mancherlei Vorzüge besitzt. Bereits kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt wußte er sich der türkischen Angriffe in jahrelangen Kämpfen siegreich zu erwehren. Das Resultat war, daß das Gebiet von Montenegro durch den Berliner Vertrag verdoppelt wurde. Durch innere Reformen auf allen Gebieten der Verwaltung ferner durch Schulen, Posten und Telegraphen hat er auch im Lande selbst etwas geleistet, allerdings war von jeher die Geldnot in Montenegro sehr groß, sodaß es ihm nicht leicht wurde, seine Pläne durchzusetzen. Neuerdings hat Montenegro nach russischem Muster sogar ein Parlament erhalten, das aber noch dringend der Verbesserung bedarf. Das neue Balkan-Königreich wird naturgemäß ebenso eine kleine Rolle spielen, wie vordem Montenegro als Fürstentum wenig Bedeutung hatte. Immerhin ist es möglich, daß es dem Königreich eher gelingen wird, die Grenzen seines Landes und seines Einflusses zu erweitern. Rußland, und speziell der jeweilige Zar hat Montenegro stets protegiert, indessen wird Oesterreich-Ungarn dafür sorgen, daß die montenegrinischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Beziehungen zwischen Serbien und Montenegro sind trotz verwandschaftlicher Beziehungen nicht die besten und werden durch die Neugestaltung der Dinge vermutlich sich noch mehr zuspitzen. Deutschland hat auf dem Balkan und speziell in Montenegro keine Interessen, die ein Königreich mehr schädigen könnten, als ein Fürstentum, deshalb wird Fürst Nikata an Berliner amtlicher Stelle auch nicht auf Widerstand stoßen. Ueber die Vorgeschichte der bevorstehenden Proklamierung hat sich der Fürst vor einigen Tagen einem Journalisten gegenüber dahin ausgesprochen, daß es lächerlich wäre, zu denken, wegen der Erhebung Montenegros zum Königreich könnten mit Italien Differenzen entstehen. Ebenso nehme Oesterreich-Ungarn eine freundschaftliche Haltung ein. Die Proklamierung sei weder der Ausdruck irgend welcher Ambitionen noch das Resultat irgend welcher Protektion oder gar eines unberufenen Einflusses. Sie sei vielmehr die natürliche Folge der Jahrhunderte langen Freiheit Montenegros, seiner Vergangenheit, seiner Opfer und der Anerkennung, die es als verläßliche Stütze europäischer Kultur auf dem Balkan von jeher geerntet habe. Dieser Erklärung wird man allerdings nur zum Teil zustimmen können, wie man auch Zweifel in seine Versicherungen setzen kann, daß König Peter die Erhebung warm begrüße. Angeblich aus Gesundheitsrücksichten läßt sich der König bei den Jubiläumsfeierlichkeiten durch den Kronprinzen Alexander vertreten, in Wirklichkeit aber wohl deshalb, weil man von der Proklamierung Montenegros zum Königreich in Serbien nicht sehr entzückt ist.

Das stärkste und schnellste Kriegsschiff der Welt.



Der englische Panzerkreuzer „Lion", das stärkste und schnellste Kriegsschiff der Welt.

Am Sonnabend lief in Devonport der neueste englische Panzerkreuzer „Lion" vom Stapel, welcher nach seiner Fertigstellung, die im November nächsten Jahres erfolgt, das stärkste und schnellste Kriegsschiff der Welt sein wird. Durch günstige Plazierung seiner riesigen Geschütze sowie durch seine eigenartige Panzierung soll er prachtvoller sein als ein Schlachtschiff. Die, eine Pferdekraft von über 70 000 entwickelnden Turbinen verleihen ihm eine Geschwindigkeit von mehr als 28 Knoten, sodaß er fast dem schnellsten Torpedobootszerstörer gleichkommt. Der Panzer erhält acht 30,5zöllige Geschütze, deren Geschosse die Kleinigkeit von je 1300 Pfund wiegen. Das Schiff hat eine Länge von 200, eine Breite von 26,4, und einen Tiefgang von 8,5 Metern. Seine Besatzung wird über 800 Mann betragen.

32. Deutscher Hausbesitzertag.

S. u. H. **Braunschweig**, 9. August.

In der heutigen Sitzung des Verbandstages des Zentralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands beschäftigte man sich zunächst mit dem Jahresbericht, den der stellvertretende Verbandsdirektor Justizrat Dr. Baumert (Spandau) erstattete.

Die Versammlung nahm davon Kenntnis, daß der Vorstand in Ausführung der Beschlüsse früherer Verbandstage auf verschiedenen Gebieten eine lebhafte Tätigkeit entfaltet hat. Hervorzuheben ist, daß inbezug auf die Baugenossenschaftsfrage im verflossenen Jahre bemerkenswerte Vorgänge zu verzeichnen waren. Die Zahl der Baugenossenschaften habe sich ganz erheblich vermehrt und zwar sei dies zugestandenermaßen auf die so freigiebig von allen Seiten gewährten billigen Darlehen zurückzuführen, von denen man in den Kreisen der Baugenossenschaftsfreunde annahm, daß sie immer reichlicher fließen würden. Vielfach seien Baugenossenschaften gegründet worden, ohne daß ein Bedürfnis hierfür vorlag. Davon zeugen die in letzter Zeit mehrfach erfolgten Zusammenbrüche und Liquidationen. Vielleicht seien diese die Ursache dafür, daß der Preußische Minister des Innern den Verwaltungsbehörden eine schärfere Beaufsichtigung der Baugenossenschaften zur Pflicht gemacht habe. Auf Veranlassung des Reichsamts des Innern sei ferner dem Arbeiterbauverein in Ellerbeck, der über zwei Millionen Mark an Darlehen aus Reichsmitteln erhalten hat, aufgegeben worden, ohne Genehmigung des Reichs keine Aus- und Anbauten auszuführen, die dem Besitztum die Eigenschaft Einzelwohnung der Arbeiter nehmen. In jedem an ein Mitglied des Vereins verkauften Hause dürfen nur Familien von Arbeitern oder diesen sozial-gleichstehenden Personen wohnen. Sicherlich wäre es angebracht, nach dieser Richtung hin auch einem den übrigen Baugenossenschaften etwas schärfer auf die Finger zu sehen, damit der mißbräuchlichen Ausnutzung gewährter Unterstützungen vorgebeugt wird. Bewohnte doch seinerzeit in einem Hause des Thorner Beamten-Wohnungsvereins, der auch billigen Kredit erhalten hat, ein aktiver Hauptmann eine Wohnung für 1600 Mark. Auch bei Darlehngesuchen seitens der Baugenossschaften scheint man jetzt etwas vorsichtiger zu verfahren, und zunächst, wie es eigentlich immer hätte geschehen sollen, die Bedürfnisfrage zu prüfen.

Bei der Verwendung von Staatsmitteln für die Unterstützung von Baugenossenschaften ist vielleicht infolge der fortgesetzten Vorstellungen seitens der Hausbesitzer eine bemerkenswerte Aenderung eingetreten. Das Reich hat, anstatt der seit einer Reihe von Jahren geforderten vier Millionen Mark im Jahre 1909 nur zwei Millionen Mark angefordert. Die Herabsitzung wurde mit der gegenwärtigen schlechten Finanzlage des Reiches begründet. Vielleicht ist aber auch die Erkenntnis bestimmend gewesen, daß die Erfolge, welche bisher mit diesen Mitteln erzielt worden sind, in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen stehen, zumal außerdem auch eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten stattgefunden hat. Die Baugenossenschaftsverbände haben ja sofort eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie die Erhöhung der Summe auf die früheren vier Millionen Mark fordern. Dabei haben sie das interessante Zugeständnis gemacht, daß die Baugenossenschaften mit dem privatem Wohnungsbau inbezug auf die Höhe der Mieten nur konkurrieren können, wenn ihnen Hypothekengelder zu billigem Zinsfuß zur Verfügung stehen. Es ergibt sich daraus, auf eine wie schiefe Ebene sich das Reich mit der Unterstützung der Baugenossenschaften sich begeben hat, indem es Gebilde, ins Leben rief, die nur mit Hilfe von Wohltaten lebensfähig erhalten werden können. Die Eingabe sagt selbst, daß im Falle der Einschränkung der Unterstützung viele Baugenossenschaften in eine sehr bedenkliche Lage kommen würden, wodurch unter Umständen sogar die vom Reiche früher gewährten Kapitalien gefährdet werden könnten. Der Zentralverband hat seinerseits ebenfalls sofort eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in welcher er sich gegen die beantragte Erhöhung aus mehrfachen Gründen wendet.

Es wird darin ausgeführt, daß die Reichsbeamten nach dem eigenen Eingeständnis der Baugenossenschaften in den mit den billigen Darlehen des Reiches errichteten Genossenschaftshäusern doch nicht billiger wohnen, wie in Privathäusern, und daß solchen im freien Verkehr errichteten Wohnungen, insbesondere auch Kleinwohnungen, nur an sehr wenigen Orten ein derartiger Mangel besteht, daß es umständlich oder schwer wäre, eine geeignete Privatwohnung zu mieten. In den meisten Städten sei ein ausreichender, zum Teil sogar sehr erheblicher Wohnungsüberfluß vorhanden. Soweit Gelder bewilligt werden, sollten diese insbesondere zur Gründung von Pfandbriefinstituten verwendet werden. Dadurch werde die Wohnungsfrage erheblicher und dauernder gefördert werden, als durch Ausleihen von Staatsgeldern unter dem üblichen Zinsfuße. Es ist denn auch erfreulicherweise bei zwei Mill. geblieben und auch Preußen hat statt bisher 16, nur 12 Millionen angefordert, sodaß auch seitens Preußens eine Einschränkung in der Beleihungstätigkeit erfolgen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß allmählich eine weitere Einschränkung der Staatsunterstützungen stattfindet. Jedenfalls wird der Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine fortgesetzt in diesem Sinne wirken.

Weit bedeutungsvoller ist das neuerliche Verhalten der Landesversicherungsanstalten, die bekanntlich die hauptsächlichsten Geldgeber der Baugenossenschaften waren. Hier hat sich ein bedeutungsvoller Umschwung vorbereitet. Das Reichsversicherungsamt hat dankenswerter Weise eingegriffen und den Versicherungsanstalten in bester Form aufgegeben, bei den Beleihungen künftig einen Zinssatz von mindestens Zeinhalb Prozent innezuhalten und auch die Zinsen früherer Darlehen in angemessener Frist zu erhöhen. Dadurch können die Baugenossenschaften in eine bedenkliche Situation geraten, denn sie haben sich eben vollkommen auf den billigen Zinsfuß von 3 Prozent eingerichtet und sind nunmehr infolge der Zinserhöhung gezwungen durchweg eine Mietserhöhung eintreten zu lassen. Es erscheint mindestens zweifelhaft, ob sie dann noch mit den Mieten in den Privathäusern konkurrieren könne. Einzelne Versicherungsanstalten haben es auch schon früher abgelehnt, Darlehen unter dem üblichen Zinsfuß an Baugenossenschaften zu gewähren indem sie sich auf den allein zulässigen Standpunkt stellten, daß sie Verwalter fremden Vermögens seien und hiervon nichts verschenken dürften. Diese Anstalten sind von den Wohnungsreformern heftig angegriffen worden. Durch den Erlaß des Reichsversicherungsamtes ist ihnen jetzt eine Genugtuung zuteil geworden. Daß übrigens mit den billigen Geldern nichts erreicht wird, beweist am besten der Berliner Beamten-Wohnungsverein, der sich eines ganz besonderen behördlichen Wohlwollens erfreut. Seine Wohnungen sind weder billig noch vorbildlich. Bei der neuerlichen Entwicklung der Baugenossenschaftsfrage darf man jedenfalls auf Ueberraschungen gefaßt sein. Auch die Gemeinden, welche die Wohnungsfrage mit Hülfe von Baugenossenschaften günstig beeinflussen wollen, sollten bedenken, daß die Wohnungsfrage durch Wohltaten auch nicht um das allermindeste gefördert wird, daß vielmehr die Gemeinden nur einem geringen Teil ihrer Einwohner ganz zu Unrecht auf Kosten der übrigen Bewohner Vergünstigungen zuwenden.

Der Bericht erwähnt ferner, daß der Kampf gegen den Kuppelei-Paragraphen endlich einen für den Hausbesitz befriedigenden Ausgang genommen habe. Auch der Entwurf zu dem neuen Strafgesetzbuch zeige erfreulicherweise, daß die Bemühungen der Hausbesitzerschaft nach dieser Richtung hin nicht umsonst gewesen sind, und daß durch die neue Fassung jede Gefahr für den ehrenhaften Hausbesitzer durchaus beseitigt sei.

Dann nahm der Verbandstag den Kassenbericht des Schatzmeisters Stadtverordneten Iden (Berlin) entgegen. Die Einnahme betrug 20 613 Mark die Ausgabe 21 178 Mark. Dem Schatzmeister wurde Recherche erteilt.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde dann in die Beratung der vom Vorstande vorgeschlagenen Satzungsänderungen eingetreten, wozu der Vorsitzende Justizrat Baumert das Referat übernommen hatte, dessen Hauptantrag dahin geht, daß der Verbandsvorsitzende nicht mehr vom Verbandstage, sondern von den erweiterten Vorstand gewählt wird.

Am Abend fand ein Festessen im Spiegelsaal des „Wilhelmsgarten" statt. Morgen werden die Beratungen fortgesetzt.

Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

S. u. H. **Berlin**, 9. August.

In der fortgesetzten Besprechung des zweiten Hauptthemas „Deutsche Theologie und deutsche Kirche" kam zunächst Professor Wobbermin (Breslau) zum Wort mit einem Vortrage über „Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie". Die Religionspsychologie kann und soll nicht direkt zur Wahrheitsfrage Stellung nehmen. Aber sie muß methodisch die Wahrheitsfrage in der Bedeutung berücksichtigen, welche diese für das religiöse Leben hat. Sie muß vom Gesichtspunkte des religiösen Wahrheitsinteresses aus die religiös entscheidenden Motive und Tendenzen der verschiedenartigsten Ausdrucksformen des religiösen Lebens und also den eigentlichen Sinn dieser letzteren zu bestimmen suchen. Das muß durch eine wechselseitige Förderung des Verständnisses zwischen der Deutung des eigentlichen Sinnes der religiösen Phänomene und der hypothetischen Erfassung des Wahrheitszieles, dem sie zustreben, geschehen

Professor Baumgarten (Kiel) behandelte die „religiöse Erziehung in Deutschland". Soll die religiöse Erziehung in Deutschland wirksamer und wahrhafter werden, so muß 1) die Begrenztheit dessen, was der religiöse Unterricht für die Erziehung leisten kann, schärfer erkannt werden; 2) das Ziel des Religionsunterrichts auf Mitteilung der zur Volksbildung unentbehrlichen Kenntnisse und Kräfte beschränkt werden; 3) der Zwang aller Eltern, ihre Kinder einer bestimmten Konfession zuzuführen, und der Zwang aller Elementarlehrer, Religionsunterricht zu erteilen, beseitigt werden· 4) die grundlegende Bedeutung des Hausgeistes und des Mutterunterrichts für die Erweckung religiösen Lebens erkannt und darum 5) das Hauptabsehen aller Freunde der Religion und des Volkes darauf gerichtet werden, daß das Vertrauen weitester Volkskreise, der Höchstgebildeten wie der aufstrebenden Arbeiterklasse zu der wurzelechten Kraft der Religion und zu ihrer Vereinbarkeit mit allen Idealen des Kulturlebens wie mit allen Fortschritten der Natur- und Geschichtserkenntnis und endlich zu ihrer Unabhängigkeit von staatlichen oder priesterlichen Nebenabsichten wiedergewonnen werde.

Professor Liz. Niebergall (Heidelberg) sprach über die „Predigtkunst in Deutschland". Um unsere heutige homiletische Reform zum Verständnis zu bringen, empfiehlt der Redner den Vergleich der gegenwärtigen Predigtreformarbeit mit der des Nationalismus von 150 Jahren. Als Gegenstück zur heutigen Predigtreform kann nur der Nationalismus in Betracht kommen, weil wir uns im Rythmus der aufeinanderfolgenden Zeiten ihm tatsächlich am nächsten fühlen. Redner stellt bei seinem Referat im ersten Teil die beiden Zeiten gemeinsamen, im zweiten die jenerzeit besonderen Züge heraus. Der letzte Vortrag des Abends von Prof. H. Weinecl (Jena) betraf „Theologiestudium und Kirche". Das hauptsächlichste Problem liegt nach dem Redner hier bei den Menschen, den Studenten. Sie verlangen nach der Wissenschaft mit allen Kämpfen, nicht nach toter Gelehrsamkeit. So ergeben sich als Forderungen an die Universitäten: 1) Reform des Lehrplanes; Verlängerung der Studienzeit, Verkürzung des historischen Studiums zu gunsten der Gegenwartswissenschaften, der systematischen und praktischen Theologie, Beschränkung der alt- und neutestamentlichen Vorlesungen, Hinzunahme von Religionsgeschichte und -Psychologie, Geschichte, Nationalökonomie und Philosophie. 2) Reform des Unterrichtsbetriebes, in dem viel mehr Nachdurch den wissenschaftlichen Seminaren und Uebungen gegeben werden muß. Die praktische Uebung bleibt dem Predigerseminar vorbehalten. Die Professoren sollen den persönlichen Umgang ihrer Hörer suchen und n den Vorlesungen auch als Menschen und Glieder der Kirche zu reden den Mut haben. Die Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die heutige Vormittagssitzung brachte den Schluß der Rednerliste über das Hauptthema „Deutsche Theologie und deutsche Kirche". Professor Bousset (Göttingen behandelte die „Bedeutung der Person Jesu für den Glauben der Gegenwart". Die gegenwärtige historische Forschung am Leben Jesu belastet die systematische Theologie, soweit sie geneigt ist, in der Historie das Fundament unserer Religion zu sehen, mit starken Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten. Nicht insofern, als besonnene Historie jemals zur Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu von Nazareth führen könnte, aber doch, weil die Geschichtsforschung in ihrem Fortschritt die Erkennbarkeit des Lebens Jesu mehr und mehr einzuengen und zu beschränken droht. Von diesen Schwierigkeiten werden die verschiedenartigen Versuche, die christliche Religion auf die in der Person Jesu von Nazareth gegebene Offenbarung zu fudamentieren, in fast gleicher Weise getroffen. Von hier aus ergiebt sich die Notwendigkeit der Rückkehr von allem einseitigem Historismus zum Rationalismus Lessings und Kant. Religiöse Ideen bilden für die Erkenntnis den letzten ehernen Bestand in aller Religion, aber sie sind zu abstrakt, als daß der Glaube von ihnen leben könnte. Sie bedürfen der umhüllenden Symbolisierung. Der Glaube lebt vom Bild und Symbol. Jesus ist für seine Gemeinde nicht nur der Schöpfer der wesentlichen Symbole, sondern auch in seinem Personenbild, wie es in den Evangelien als Dichtung und Wahrheit vorliegt selbst das wirkungskräftigste Symbol des Glaubens.

Pfarrer Dr. Erich Förster (Frankfurt a. M.) erörterte die „Verfassung der evangelischen Kirche in Deutschland". Der Redner zeigte, daß diese Verfassung das Ergebnis einer verwickelten und interessanten Ideengeschichte ist, und sucht den Ausländern einen Einblick in diese Geschichte zu geben.

Direktor Dr. Ferdinand Jakob **Schmidt** (Berlin) sprach über die „Weltgeschichtliche Mission des Protestantismus". Der Protestantismus befindet sich seit geraumer Zeit in einer schweren Krisis. Der innere Zusammenhang zwischen seinen religiösen Grundlagen und der universellen Ausbreitung seiner Kultur ist verloren gegangen. Die ganze abendländische Kultur, nicht bloß die religiöse, sondern alle unsere Lebensbetätigungen überhaupt, ist christliche Kultur. Das Christentum ist die absolute Kultur, weil sein höchstes Ziel auf die Hervorbringung des wahren wesenhaften Menschen gerichtet ist. Im Gegensatz zu dem „natürlichen" Menschen ist der wahre Typus unserer Gattung der „geistige Mensch" (vergl. Paulus), der sich im Glauben und Hoffen wie im Denken und Handeln unmittelbar aus dem universellen Geiste Gottes begreift. Dieser Grundtypus des geistigen Menschen ist an der Christusgestalt Jesu von Nazareth zuerst lebendig zur Anschauung gekommen und damit, hat die geschichtliche Verwirklichung dieses neuen Menschheitstypus begonnen.

Geheimer Kirchenrat Professor Dr. Troeltsch (Heidelberg) behandelte an letzter Stelle die „Möglichkeit eines freien Christentums". Er ging in seinen Ausführungen von der Parole eines freien Christentums aus. Unter freiem Christentum versteht er eine vom kirchlichen Dogma und von den kirchlichen Institutionen freie Umbildung der christlichen Idee im Zusammenhange mit der allgemeinen Lebensbewegung der Gegenwart. Die Frage, ob freies Christentum möglich sei, zerlegt der Redner in vier Einzelfragen, zu deren Bejahung er kommt. Er schließt: Wir stehen an der Schwelle großer religiöser und kirchlicher Umbildungen und tun gut, uns innerlich darauf vorzubereiten. Im übrigen können wir gewiß sein, daß die europäische Kultur ohne Grundlage in den religiösen Kräften des Christentums auf die Dauer schwerlich wird bestehen können. Auch jede kommende Kultur wird in dem Maße, als sie religiöse Tiefe und Reife besitzt, dasjenige in sich enthalten, was die innerste Lebenskraft des Christentums bildet: die Wiedergeburt und Heiligung der Persönlichkeit durch Gott.

Erste Gläubiger-Versammlung der Niederdeutschen-Bank.

Dortmund, 10. Aug.

Die heutige erste Gläubigerversammlung im Konkurse der Niederdeutschen Bank währte von morgens 9 bis nachmittags 1 Uhr. Der Andrang der Gläubiger war derart stark, daß die Versammlung im großen Schöffensaale abgehalten werden mußte. Der Vorsitzende Amtsrichter Berbecker bemerkte einleitend, daß die Sonderinteressen nach Möglichkeit zurückgestellt werden möchten, damit mehr der Allgemeinheit gedient werden könne. Der Konkursverwalter Kaufmann Haad gab dann ein Bild von dem gegenwärtigen Stande des Konkurses und berührte dabei die Punkte, die nach Ansicht des Konkursverwalters zum Zusammenbruch der Bank führten. Es ergab sich dabei, daß aus den Emmissionen der Jahre 1906 und 1909 noch für zweieinhalb Millionen Mark von einem Bremer Konsortium zu decken sei. Bei den Gründungen der Tochterunternehmungen seien spekulative Absichten maßgebend gewesen, wobei viel Geld verloren ging. Den Tochtergesellschaften seien bei der Bank große Summen gutgeschrieben worden, wodurch Werte geschaffen seien, für die keine Abnehmer vorhanden waren. Die Werte blieben bei der Bank, wurden verpfändet und kamen schließlich wieder zurück. Die Niederdeutsche Bank habe sich nicht nur auf das Effektengeschäft beschränkt, sondern auch in letzter Zeit Geschäfte auf dem Warenmarkte gemacht und infolgedessen Verluste in Höhe von über 1 Million Mark erlitten. Es handelt sich hierbei um die Getreidespekulation zweier Rheinischer Großfirmen für Rechnung der Niederdeutschen Bank. Es sei bei der andauernden Festlegung der liquiden Mittel, das Bestreben der Bank gewesen, Geld zu bekommen und zwar Geld zu bekommen auf jeden Fall. Die kolossalen Wechselverbindlichkeiten waren derart, daß es allen Banken auffallen mußte, der Kredit war schließlich derartig überspannt, daß ein Zusammenbruch die unausbleibliche Folge war. Gegenwärtig seien drei Beamte der Treuhandgesellschaft zur Unterstützung des Konkursverwalters tätig, um in die verworrenen Verhältnisse Klarheit zu bringen. Die Hauptschwierigkeit bestehe in dem Filialsystem, die Bücher und alle Bestände seien nach Dortmund geschafft. Die Situation sei im Allgemeinen keine rosige, es werde viel von der Veräußerung der Werte der Tochtergesellschaften abhängen; in einigen Fällen werde es gelingen, diese zu halten.

Der Konkursverwalter der angegliederten Bank in Hamburg, Kaufmann Waldemar Möller, gab dann einen Ueberblick des Konkurses dieser Bank. Aus den Ausführungen ist bemerkenswert, daß die beiden Inhaber der Bank bei der Verschmelzung lebenslänglich als Direktoren angestellt wurden und zwar bei einer jährlichen Tantieme von 50 000 Mark bezw. je 25 000 Mark Gehalt. Das Aufsichtsratsmitglied Stadtrat Maiweg, sowie die Direktoren Ohm und Laue hafteten für diese Summe vertragsmäßig. Der Stand des Konkurses kennzeichnet sich durch folgende Zahlen: Am 4. August waren 135 000 Mark bare Mittel vorhanden, an Wechseln 682 000 Mark, an eigenen Effekten 59 000 Mark. Insgesamt betragen die Aktiven 1 529 000 Mk., die Passiven 1 733 000 Mark. Auf eine Anfrage über die Höhe der zu erwartenden Dividende aus der Masse der Niederdeutschen Bank konnte der Konkursverwalter Haack keine Auskunft geben, da alles von der Veräußerung der Werte der Tochtergesellschaften abhänge. Aus der Mitte der Versammlung wurde fast einstimmig der Wunsch laut, den verhafteten Bankier Ohm zu der Versammlung vorführen zu lassen, das Vorhaben scheiterte indessen, da aus dem Gefängnisse die Meldung kam: „Die Vorführung Ohm's ist, da er krank, untunlich!" Der bisherige Konkursverwalter Kaufmann Haack wurde einstimmig bestätigt. Die Frage, ob es zweckmäßig sei, für die Filialen an jedem Orte einen Konkursverwalter zu ernennen, wurde eingehend erörtert, es wurde aber davon abgesehen, obschon die Verschlagenheit, mit welcher namentlich Bankier Ohm die Geschäfte geführt habe, diese Maßnahme rechtfertige. Es soll diese Frage eventl. später noch einmal erörtert werden. Die Vertreter, soweit sie für die Kreis Bergheimer Volksbank in Frage kamen, verlangten Sonderrechte. Sie machten darauf aufmerksam, daß die Verschmelzung der Vermögensstücke nicht in allen Teilen durchgeführt sei, es lagerten z. B. noch bei der Bank für 2 Millionen Mark Depositen, abgesehen von dem Aktienkapital und dem Reservefonds, der etwa 1 Million betrage. Die Bergheimer wur-

den aber mit ihren Sonderansprüchen abgewiesen, da gerichtsseitig schon angenommen ist, daß bereits eine völlige Verschmelzung mit der Niederdeutschen Bank vollzogen sei. Der Konkursverwalter warnte, den Filialen irgendwelche Sonderrechte einzuräumen, zumal Bestrebungen im Gange seien, daß die eine oder andere Filiale von den Banken übernommen werde. Bei der Wahl des Gläubigerausschusses kam es über die Zahl der zu Wählenden zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten; die Versammlung einigte sich schließlich auf die Zahl 10, wobei man den bisher im Gläubigerausschuß tätigen Rechtsanwalt Dr. Kuhlmann ausschalten wollte, weil kollidierende Interessen in Frage kämen. Die Großbanken stimmten für Dr. Kuhlmann. Bei der Feststellung des Stimmenverhältnisses ergab sich, daß Rechtsanwalt Dr. Kuhlmann allein rund 9 Millionen Mark angemeldeter Forderungen vertrat. Unter anderem haben angemeldet: Lünener Bank 3 Millionen Mark. Bankier Püttmann in Damme 300 000 Mark, Bankdirektor Wilhelm Bösmann in Bremen 107000 Mark, Dortmunder Brauhaus 2 Millionen Mark, Westholsteinische Bank 3 100 000 Mark, Berliner Handelsgesellschaft 3 Millionen Mark (Wechselverpflichtungen), Nationalbank für Deutschland 500 000 Mark, Spediteur Hemsoth in Dortmund 200 000 Mark.

In den Gläubigerausschuß wurden schließlich gewählt: Dr. Köttgen, Dortmund; Bankdirektor Dr. Meininghaus, Dortmund; Kaufmann Dr. Siebert, Dortmund; Dr. Fluhme, Köln; Dr. Foller, Dortmund; Dr. Schlemann, Berlin; Dr. Sintenis, Berlin; Rechtsanwalt Dr. Strack, Hamburg; Bankdirektor Keusch, Dortmund und Dr. Kuhlmann, Dortmund. Es wurde dann vom Vorsitzenden die Frage aufgeworfen, ob dem Gemeinschuldner eine Unterstützung zugewiesen werden solle. Die Frage wurde mit einem allseitigen „Nein!" beantwortet; man rief: „Laßt ihn betteln gehen!"

Die nächste Versammlung wurde auf den 5. Oktober festgesetzt, der Prüfungstermin am 21. September fällt aus. Während der Versammlung lief ein Telegramm des stellvertretenden Reichsbankdirektors v. Glasenap ein, welches lautete: „Großbanken sind nach wie vor bereit, den kleinen Gläubigern der Niederdeutschen Bank einen Teil ihrer Forderungen baldmöglichst auszuzahlen."

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 11. August.

—* Herr Oberbürgermeister Geheimrat **Dr. Schmieding** ist gestern nach Dortmund zurückgekehrt. Er traf gegen 5 Uhr nachm. in einem dem D.-Zug angehängten Salonwagen hier ein. Man sah ihm zwar die Spuren des am Sonntag im Sanatorium Hornegg erlittenen leichten Schlaganfalls nach deutlich an, doch waren zweifellos die Meldungen von einer schweren Erkrankung sehr übertrieben. Während das Amtsblatt berichtet, daß es Herrn Geheimrat Dr. Schmieding, leicht auf den Arm seiner Gemahlin gestützt möglich war, den Weg vom Eisenbahnwagen zu dem Kutschwagen zu Fuß zurückzulegen, wird von anderer Seite mitgeteilt, daß der Kranke den Weg von dem hochgelegenen Bahnsteig nach dem Bahnhofsgebäude in einem Gepäckaufzug zurücklegte. Wir wünschen dem Herrn Oberbürgermeister baldige vollständige Genesung.

—* **Die spanischen „Schatzgräber"** sind wieder eifrig an der Arbeit, um in Deutschland Dumme zu fangen. Sie versenden jetzt folgendes Schreiben, das uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt wird:

„Madrid, den 4. 8. 1910.

Sehr geehrter Herr!

Wegen Bankrott als Gefangener (in hier) bitte ich Sie, mir zur Zurückziehung von Franken 700 000 zu verhelfen, welche Summe ich in Banknoten in meinem auf einem französischen Bahnhofe lagernden Koffer besitze!

Um dies zu ermöglichen, ist es unbedingt nötig, daß Sie hierher kommen um durch Bezahlung der Prozeßkosten mein hier mit Beschlag belegtes Handgepäck auszulosen um auf diese Weise in den Besitz meiner Reisetaschen zu gelangen, worin sich in einem Geheimfache der Gepäckschein, der zur Zurückziehung des obigen Koffers absolut erforderlich ist, befindet.

Als Belohnung gebe ich Ihnen den dritten Teil obiger Summe. In der Befürchtung, daß Sie meinen Brief nicht erhalten, worauf ich meinen vollständige Namen unterzeichnen und Ihnen mein ganzes Geheimnis anvertrauen werde.

Da ich Ihre Antwort nicht direkt im Gefängnis empfangen kann, bitte ich Sie, nachfolgendes Telegramm an meine Vertrauensperson, welche Sie nachher kennen werden, zu senden, die mir solches mit aller Zuverlässigkeit überbringen wird.

Ich anempfehle Ihnen strengste Verschwiegenheit und bitte Sie wiederholt, mir durch Telegramm, aber auf keinen Fall brieflich zu antworten.

Ihrer sofortigen Rückantwort gerne entgegensehend verbleibe bis auf Weiteres ergebenst

J. von A.

Adresse und Text des Telegramms, welches Sie mir senden werden:

Poinadop
San Cristobal 11 Principal Veudra
Madrid.

Einverstanden: W. . . . . .

Wir hoffen, daß auf diesen plumpen Schwindel kein Mensch, der seine fünf Sinne einigermaßen beisammen hat, hereinfällt.

—* Der **Verkehrs-Verein** Dortmund bemüht sich zusammen mit dem Verkehrsverein in Essen in kurzer Zeit die Einlegung eines Sonderzuges von Dortmund über Essen, Duisburg Crefeld direkt nach Brüssel zu erreichen, um Jedermann den Besuch der Weltausstellung zu möglichst geringen Preisen zu ermöglichen. Da sich der Industriebezirk an der deutschen Ausstellung in Brüssel in hervorragender Weise beteiligt hat, glaubt der Verkehrsverein Dortmund umsomehr, daß diese Bestrebungen von großen Interesse für die Einwohnerschaft sind. Voraussetzung zum Gelingen dieses Planes ist allerdings, daß sich eine genügende Anzahl Teilnehmer meldet. Es sollen einfache und Rückfahrkarten II. und III. Klasse zu bedeutend ermäßigten Preisen ausgegeben werden. Das Gelingen dieses Planes dürfte ferner besonders für kleine Vereine, welche allein nicht in der Lage sind, einen Sonderzug zu besetzen, eine treffliche Gelegenheit sein, ihren Mitgliedern einen Besuch der Ausstellung zu billigen Preisen bieten zu können. Näheres über die Zeit der Fahrt und über die Bedingungen werden nach weiterem Fortschreiten der Verhandlungen bekannt gegeben. Voraussichtlich wird die Reisedauer 3—5 Tage betragen und die Einrichtung so geschaffen werden, wie bei dem Sonderzug nach Winterberg gelegentlich des Winterfestes des Sklklubs Sauerland, daß Gutscheine verkauft werden, die beim Zustandekommen des Sonderzuges vorher in Fahrkarten umgetauscht werden.

—* Um Erholung zu suchen, begab sich der Teilhaber der Zigarrenfabrik Witte u. Geck, Herr **Otto Witte** nach Kissingen. Er fand das Gesuchte leider nicht, sondern schied dort 59 Jahre alt nach kurzer Krankheit aus dem Leben. Der Verstorbene hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich, in dem er durch Fleiß und Pflichttreue seinen Angestellten und Arbeitern ein treffliches Beispiel gab.

—* **Als Leiche** wurde der 21 Jahre alte Handlungsgehülfe Ewald Schade aus dem Hafen gezogen.

—* **Konservatoriums-Nachrichten.** Die Ferien am Hüttner-Konservatorium beginnen am Mittwoch, den 10. August und dauern bis zum 14. September incl. Prospekte werden auf Wunsch jederzeit kostenlos zugestellt. Die Aufnahme neuer Schüler, sowie die Prüfung derselben erfolgt vom 1. September ab täglich.

Schwerte, 10. August. Der 20jährige Fabrikarbeiter Bömicke aus Schwerte geriet heute Nachmittag auf der Menden-Schwerter Eisenhütte unter die Lokomotive eines Aschenzuges; dem Unglücklichen wurde der Kopf vollständig zermalmt.

Bielefeld, 10. August. Nach Unterschlagungen und Wechselfälschungen in der Höhe mehrerer hunderttausend Mark ist der Kaufmann Fritz Heitmann, Geschäftsführer der Brackwede-Brocker Dampfziegelei in Brackwede, flüchtig geworden.

Bielefeld, 10. August. Zu den Unterschlagungen des Kaufmanns Fritz Heitmann in Schloßcholle, Geschäftsführer der Brackweder-Brocker Dampfziegelei Brackwede wird noch gemeldet: Die Unterschlagungen bestehen zum größten Teil aus falschen Buchungen in den Eingängen, die zumeist bedeutend niedriger angegeben worden waren, als sie in Wirklichkeit einliefen. Auch hatte der Defraudant Heitmann eine große Anzahl Wechselfälschungen vorgenommen und diese so geschickt ausgeführt, daß sie auch bei den regelmäßigen Revisionen nicht entdeckt werden konnten. Ein Zufall erst brachte das Treiben dieses Defraudanten ans Tageslicht. Die Dampfziegelei in Brackwede ist durch Heitmann um annähernd 300 000 Mark geschädigt worden. Die Untersuchungen erst werden ergeben, ob wie man befürchtet, sich diese Summe noch bedeutend erhöht.

Essen, 10. August. Die Firma Krupp wird ihre Hochofenanlage auf der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen um einen neuen weiteren Hochofen vergrößern. Nach Fertigstellung dieses Hochofens wird die Hütte über 9 Hochöfen verfügen.

Barmen, 10. August. Bei der Festnahme des steckbrieflich verfolgten Arbeiter Cleff kam es zu Tätlichkeiten gegen die Polizei. Zwei Schutzleute wurden von dem Verhafteten mit einem Säbel eines Polizisten schwer verletzt. Dieser und ein Schutzmann mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Elberfeld, 10. August. Die sozialdemokratische Vereinigungskonferenz des Kreises Lennep-Remscheid-Mettman nahm eine Entschließung an, wonach sie in der Zustimmung der badischen Landtagsfraktion zum Finanzgesetz einen auf das entschiedenste zu verurteilenden Disziplinbruch erblickt, durch den sich die badischen Abgeordneten außerhalb der Partei gestellt hätten. Die Konferenz forderte die Abgeordneten auf, ihre Mandate niederzulegen. Ferner ersucht die Konferenz, die Kreisleitung, jetzt eine Konferenz der Gemeindevertreter einzuberufen, in der die Frage des Anschlusses der Gemeinde an Privatgesellschaften zwecks Liefecung von Gas besprochen werden soll.

Krefeld, 10. August. Bei Kaltenhausen wurde ein Automobil zertrümmert, als es mit voller Wucht gegen einen Steinhaufen fuhr.. Zwei Insassen wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Trier, 10. August. Nach Feststellung sehr bedeutender Unterschlagungen wurde der Rendant der Kreiskommunalkasse in St. Wendel verhaftet.

Köln, 10. August. Bei dem Training auf dem Rennplatz von Hersfeld für den nächsten Sonntag ereignete sich ein Unglücksfall. Oberleutnant Neumann, ein bekannter Sportsmann, stürzte und erlitt einen Beinbruch.

M.Gladbach, 10. August. In der Fabrik der Gladbacher Wollindustrie Akt.-Ges. L. J. Josten brach vergangene Nacht auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus. Die Feuerwehr der Landgemeinde rief die städtische Berufsfeuerwehr zur Hilfe, die 3 Stunden tätig war. Es sind ungefähr für 50 000 Mk. Rohstoffe verbrannt. Der Betrieb wird durch den Brand nicht gestört.

Sport.

Castroper Internationale Hindernis-Rennen.

7 Konkurrenzen. 123 Nennungen. Dieses ist der Erfolg, den der Castroper Rennverein für den 24. August d. J. zu verzeichnen hat. Die Hoffnungen, welche an die Propositionen für das 32.. Jahres-Meeting geknüpft, sind nicht nur erfüllt, sondern werden die Erwartungen durch die Zahl und Güte der Nennungen übertreffen. Während in dem Jahre 1906: 58, 1907: 78, 1908: 98, 1909: 83 bezw. 66 Nennungen in die Rennagenda Aufnahme finden konnten, übersteigt die stattliche Anzahl für 1910 mit 123 Nennungen bei weitem sämtliche bisherigen. Die Ställe haben somit ihr Interesse an dem historischen Goldschmiedinger Platz reichlich bekundet und befinden sich unter den genannten Pferden Steepler, deren Name dafür bürgt, daß sie mit Recht den vielseitigen Anforderungen, welche die Castroper Naturhindernisbahn, eine der ältesten und interessantesten des Reiches, an sie stellt, sich gewachsen zeigen werden. Der schwere Kurs der Castroper Bahn, eine Jagdbahn allerschönsten Genres, auf die die Ställe jüngere und ältere Steepler auf ihre Sicherheit hin prüfen können, stellt an Pferd und Reiter die höchsten Anforderungen. Alten Traditionen folgend, hat der Verein keine Mühe gescheut, durch jegliche moderne Einrichtungen den guten Ruf der historischen Bahn auf Jahre hinaus zu sichern und wird das sportliebende Publikum für die eigenartige Kombination von sportlichem Ereignis und besonders für die wichtigsten Entscheidungen im Konkurrenzkampf des edlen Vollblutes, wie bisher seine vollste Sympathie bekunden. Dem Besucher bietet auch der Castroper Turf weiter eine Fülle landschaftlicher Schönheiten und übt alles dieses eine Zugkraft aus, wie sie selbst ein Derby in Hamburg oder Baden-Baden nicht aufweisen kann. Der 24. August cr. wird daher wiederum den Beweis bringen, daß das Castroper Rennen sich von Jahr zu Jahr, sowohl bei den Rennstallbesitzern, als auch bei dem Publikum größerer Beliebtheit erfreut und verspricht der Sport am genannten Tage die früheren zu übertreffen.

Zum Attentat auf den New-Yorker Bürgermeister.

Der verdienstvolle, erst seit November vorigen Jahres im Amte befindliche Newyorker Bürgermeister William Gaynor, welcher besonders tatkräftig gegen die in der amerikanischen Metropole herrschende Korruption zu Felde zog, ist, wie schon berichtet, am Dienstag das Opfer eines Revolverattentates geworden, durch welches er schwer verletzt wurde. Er war gerade im Begriff, auf dem Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der



Bürgermeister Gaynor

Große" eine Erholungsreise nach den skandinavischen Gewässern anzutreten, als das Mordblei ihn traf. Der Täter, ein wegen Trunkenheit entlassener Wächter des dortigen Hafenamts, gab bei seiner Festnahme an, daß Gaynor ihn um sein Brot gebracht habe. William Gaynor, der gegenwärtig im 60. Lebensjahre steht, war wegen seiner durchgreifenden Reformen bereits wiederholt schweren Drohungen ausgesetzt.

Aus den heute aus Newyork eingelaufenen Nachrichten geht hervor, daß die Kugel des Attentäters dem Bürgermeister Gaynor den Unterkiefer spaltete und in den Nacken gedrungen ist. Während es in der einen Depesche heißt, daß eine Gefahr nicht bestehe, besagt eine andere, daß Blutvergiftung befürchtet werde. Mag die Hoffnung der Aerzte, daß Gaynor in absehbarer Zeit wieder hergestellt sein wird, in Erfüllen gehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 9. August.

In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Landrichter Ploeger abgehaltenen Spruchsitzung wurden folgende Klagen erledigt:

Der Arbeiter Hugo Adams klagte gegen das Eisen- und Stahlwerk „Hoesch" auf Zahlung einer 12tägigen Lohnentschädigung von 92,40 Mark wegen rechtswidriger Entlassung. Beklagte will dem Kläger mit Recht entlassen haben, da dieser einen Mitarbeiter während der Arbeitszeit mißhandelt habe und da ihre Arbeitsordnung in solchen Fällen die sofortige Entlassung vorsehe. Kläger gab soweit alles zu, er meinte jedoch, daß seine Entlassung auch während der Schicht hätte erfolgen müssen, in der sich der Vorgang abgespielt habe nicht aber nach Beginn der nächsten Schicht. Hiergegen wandte die Beklagte ein, daß der Betriebschef die Sache nicht während der Nachschicht, sondern erst bei Beginn der nächsten Nachtschicht habe untersuchen können. Von diesem sei dann die sofortige Entlassung des Klägers angeordnet worden. Das Gericht sprach dem Kläger 7,70 Mark als Entschädigung für die bereits begonnene Schicht zu. Mit seiner Mehrforderung wurde der Kläger abgewiesen.

Auf Zahlung von 25,50 Mark Restlohn klagte der Arbeiter Friedrich Klöpper gegen den Schausteller Fr. Goßmann. Beklagter will diesen Betrag als Entschädigung für den ihm durch den kündigungs- und grundlosen Austritt des Klägers entstandenen Schaden einbehalten. Als der Beklagte aufgefordert wurde, den angeblich entstandenen Schaden zu begründen, erklärte er sich bereit, dem Kläger im Vergleichswege 15 Mark zu zahlen, womit dieser sich zufrieden gab.

Gegen den Wirt Karl Behle klagte der Kellner Johann Ochs auf Zahlung von 43,34 Mark Restlohn und 95,65 Mark Schadenersatz wegen kündigungsloser Entlassung. Die Lohnrestforderung des Klägers erkannte Beklagter in Höhe von 26 Mark an. Kläger begründet den Mehranspruch mit der Behauptung, er sei in den ersten acht Tagen zur Aushilfe beim Beklagten tätig gewesen, der angemessene Lohn für einen Aushilfskellner betrage 3 Mark für einen Werktag und 4 Mark für den Sonntag. Beklagter bestritt die Ausführungen des Klägers unter der Gegenbehauptung, Kläger sei während der ersten acht Tage zur Probe bei ihm tätig gewesen und könne für diese Zeit auch nur den vereinbarten Lohn (pro Monat 25 Mark) verlangen. Bezüglich dieses Punktes verglichen sich die Parteien auf den Betrag von 30 Mark. Was die Schadensersatzforderung des Klägers anbetrifft so stand fest, daß der Beklagte dem Kläger gelegentlich einer Auseinandersetzung erklärte, er solle sich wegscheren oder so ähnlich, daß er aber, als Kläger sich anschickte daraufhin seine Arbeit sofort niederzulegen, diesen aufgefordert hat, noch 14 Tage weiterzuarbeiten. Unter diesen Umständen hielt das Gericht die Entschädigungsansprüche des Klägers wegen kündigungsloser Entlassung für unbegründet. Beklagter erklärte sich im Vergleichswege zur Zahlung von insgesamt 50 Mark bereit. Kläger gab sich hiermit zufrieden.

Wegen Vorenthaltung der Arbeitspapiere klagte der Kellner Anton Ludwig gegen den Theaterbesitzer Emil Frensdorff auf Zahlung einer Lohn- und Trinkgelderentschädigung von 162,50 Mark. Beklagter bestritt, dem Kläger dessen Papiere vorenthalten zu haben, behauptete vielmehr, daß der Kläger sich ausdrücklich damit einverstanden erklärt habe, daß ihm seine Papiere gegen Nachnahme der von ihm noch zu begleichenden Beträge nach Hannover nachgesandt werden sollten, daß aber der Kläger die Annahme der Nachnahmesendung geweigert habe. Die Vernehmung einer Zeugin ergab die Richtigkeit dieser Behauptung. Kläger begründete einen Teil seiner Forderung auch mit der Behauptung, daß der Beklagte sich auch später noch zur Herausgabe der Papiere geweigert habe, als er die Herausgabe derselben unter der Erklärung verlangt habe, daß er z. Z. kein Geld habe, den verlangten Betrag zu zahlen. Im Vergleichswege gab der Kläger sich mit einem Betrage von 25 Mark zufrieden.

Vermischtes.

Stettin, 10. August. Auf dem Gute Langenhagen bei Greifenhagen stach der russisch-polnische Arbeiter, der auf einem Gute als Schnitter tätig ist, nach einem vorausgegangenen Streit wegen des Mittagessens seiner Frau ein Schlachtmesser in den Leib. Das bedauernswerte Opfer seines Jähzorns ist Mutter von 6 lebenden Kindern. Nach wenigen Stunden starb die Bedauernswerte infolge Verblutung.

Pirmasens, 10. August. In Gersbach sing der Schuster Christoph Mayer von Pirmasens in einer Wirtschaft Streit mit anderen Gästen an und feuerte im Verlaufe desselben blindlings einen Schuß auf die Gäste ab. Die anderen zogen nun ihre Messer und hieben und stachen solange auf Mayer ein, bis er tot zusammenstürzte. Zwei der Haupttäter werden verhaftet.

Letzte Telegramme

Schweres Unglück auf Stahlwerk Hoesch.

Dormund, 11. August. Heute früh ereignete sich auf dem Eisen- und Stahlwerk Hösch ein großes Unglück. Ein Riesenschwungrad im Maschinenraum des Drahtwalzwerkes zersprang auf bis jetzt unaufgeklärter Weise. Die Stücke schlugen durch das Dach. Ein 10 Zentner schweres Eisenstück flog auf das 300 Meter entfernt liegende Bureaugebäude, durchschlug das Dach und sämtliche vier Decken des vierstöckigen Gebäudes und grub sich tief in den Keller ein. Da die Bureauarbeiten noch nicht aufgenommen waren, wurden Menschen nicht verletzt. Zwei an der Unglücksstätte beschäftigte Leuet, ein Maschinist und ein Arbeiter wurden vollständig auseinandergerissen und waren auf der Stelle tot. Ein gleich schweres Eisenstück von 10 Zentnern flog 600 Meter in die Stahlwerkstraße und grub sich tief in das Pflaster ein. Auch hier wurde Niemand verletzt, da die Straße noch nicht belebt war.

Antrittsbesuche König Nikitas.

Berlin, 10. August. Der L.-A. berichtet aus Belgrad: Nach seiner Proklamation zum König macht Fürst Nikita von Montenegro eine Europareise und zwar geht er zuerst nach Belgrad.

Wiederaufnahmeverfahren Karl Hau endgültig abgelehnt

Karlsruhe 10. August. Wie die „Oberreinische Korrespondenz" meldet, hat das Oberlandesgericht in Karlsruhe unter eingehender Begründung mit Beschluß vom 27. v. Mts. die Beschwerde verworfen, die gegen die Ablehnung des Wiederaufnahmegesuches des Verteidigers des wegen Ermordung seiner Schwiegermutter Frau Molitor in Baden-Baden zum Tode verurteilten, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Rechtsanwalts Karl Hau erhoben worden war.

Defraudationen eines Genossenschaftsvorstehers.

Haßloch, 10. ugust. Der Vorsteher der Kredit-Genossenschaft Schmidt wurde verhaftet. Es soll sich um ganz große Unterschlagungen handeln. Der Kassierer Schmidt wurde auf Veranlassung des Aufsichtsrates verhaftet, aber wieder in Freiheit gesetzt. Die Verbindlichkeiten sollen, wie verlautet, zwischen 100 000 und 200 000 Mark betragen. Gefahr für die Einleger dürfte nicht vorhanden sein, da der Verein ca. 300 solvente Mitglieder zählt, die in erster Linie haftbar sind.

Forderung von tschechischen Schulen.

Teplitz, 11. August. Die Tschechen haben die Errichtung von 12 tschechischen Schulen im Bezirk von Teplitz gefordert. Sie beschlossen in einer in Neudek bei Ossegg abgehaltenen Versammlung einen Schulstreik, um für dort eine tschechische Schule zu erzwingen.

Einberufung bulgarischer Reservetruppen.

Sofia 11. August. Zu Ende August werden die Reservetruppen, etwa 50 000 Mann einberufen und zwar zum Manöver. Die Truppen sollen zur Abhaltung der großen Manöver, deren Abhaltung schon im Winter bestimmt worden war, herangezogen werden.

Neues Hochwasser in der Schweiz.

St. Gallen, 10. August. In der Ostschweiz tritt von neuem im Hochgebirge Hochwasser auf. Die Linie Zürich-Chur ist bei Reichenberg unterbrochen, da der Damm weggespült ist. Die Züge werden über Rapperswil umgeleitet. Im Toggenburg-Gebiet sind die Straßen beschädigt und Brücken weggerissen worden.

Trunkenheitsstatistik.

London, 10. August. Einer Statistik des gestern veröffentlichen Blaubuches zufolge sind im Jahre 1909 18 285 Personen weniger als im Jahre 1908 wegen Trunkenheit verurteilt worden.

Automobilunfall.

Newyork, 11. August. Bei Cape May (New-Jersey) ist ein Automobil mit einem Schnellzug zusammengestoßen. Fünf Personen wurden getötet, unter ihnen Fritz Mergenthaler, ein Sohn des Erfinders der Setzmaschine.

Handel und Verkehr

Phönix, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, Hörde. Die Bilanzsitzung des Aufsichtsrates findet voraussichtlich im Laufe des nächsten Monats statt. Aus Kreisen, die der Verwaltung nahestehen, verlautet mit großer Bestimmtheit, daß das Jahresergebnis ein so glänzendes sei, daß die Verwaltung in der Lage sein dürfte, mit der Dividende noch über die bisherigen Schätzungen herauszugehen. Man rechnet jetzt nicht nur mit der Möglichkeit, sondern mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Dividende mit 15 Prozent (gegen 9 Prozent im Vorjahre) vorgeschlagen wird.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 10. August.

Geburten. Ein Sohn: Oberschaffner Bram, Helmrichstraße 47. Lehrhauer Freitag, Lindenhorsterstraße 9. Tagelöhner Schaal, Adlerstraße 38. Böcker Wiemers, Hombruch. Zechenbeamter Ruediger, Herne. Eine Tochter: Schlosser Heller, Uhlandstraße 29. Blechschneider Klußmann, Holsteinerstraße 8. Hauer Antpöhler Brünninghausenweg 100. Schuhmachermeister Beyer, Ritterhausstraße 23. Bauarbeiter Brykarczyk, Blumenstraße 32.

Aufgebote: Hochofenarbeiter K. Stretzel und Marie Prystaw. Damenschneider J. Jansen und Anna Westermann. Bäckermeister A. Hernekamp und Thekla Volmer.

Eheschließungen: Lehrer Hagemann und Maria Möhring. Anstreicher K. Jacobs und Helene Burchardt.

Sterbefälle: Versicherungsinspektor F. Brettschneider Bochum, 25 J, August Isbepski, Schützenstraße 3, 3 Mon. Olga Hartlieb, Zimmerstraße 49, 9 M. Witwe Henriette Krumm, Kühl 1, 75 J.

Donnerstag | Freitag | Samstag

3 Schlusstage in unserm grossen Reste-Verkauf

sämtliche vorhandenen Restbestände sollen möglichst ganz geräumt werden und sind die Preise frappierend billig.

Ein Restposten Damenschürzen
bestehend aus Kittel-, Prinzess-, Träger-. Blusen-Fassons
Serie I **95** Pf. Serie II **1.45** Serie III **1.95**

Ein Restposten Kinderschürzen
bestehend aus Siamosen, türkischen Stoffen, zweiseitigen Satins
Serie I **90** Pf. Serie II **1.45** Serie III **1.95**

Ein Posten Knaben-Schürzen zum Aussuchen . . . . . Stück **35** Pf.

Ein Posten bunte Damen-Zierschürzen zum Aussuchen . . . . . Stück **55** Pf.

Gebrüder Alsberg

DORTMUND, Brückstrasse 26.

Gestern Abend verschied nach kurzer Krankheit in Bad Kissingen der Teilhaber unserer Firma

Herr Otto Witte

im 60. Lebensjahre.

Vor 27 Jahren hat er die Firma mitbegründet, zu derem jetzigen Ansehen er durch unermüdlichen Fleiss und vorbildliche Pflichttreue hervorragend beigetragen hat.

Für immer bleiben dem Entschlafenen unsere Verehrung und die Gefühle tiefer Dankbarkeit.

Dortmund, den 10. August 1910. 1386

Witte & Geck.

Die Beerdigung findet Montag 10½ Uhr vom Trauerhause, Kronprinzenstrasse 26 in Dortmund, aus statt.

Kronenburg.

Donnerstag, den 11. Aug.
12. Garten-Konzert
der Kapelle Hubert.
Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung im Saal: 1110
Streichmusik.
H. Schneider.

Bekanntmachung

betreffend den Erlaß münzpolizeilicher Vorschriften vom 23. Juni 1910.

Auf Grund des § 14 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt S. 507) hat der Bundesrat folgende Vorschriften erlassen:

§ 1.

Medaillen und Marken (Reklame-, Rabatt-, Spiel-, Speise- und sonstige Wertmaren) dürfen nicht das Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten in der auf den Reichsmünzen befindlichen Gestaltung tragen oder mit einer auf dem Rande befindlichen Schrift versehen sein. Auch dürfen sie nicht die Bezeichnung einer im Deutschen Reiche geltenden Münzgattung oder die Angabe des Geldwerts enthalten.

Von dem Verbot im Absatz 1, Satz 1, ist das auf Denkmünzen etwa in abweichender Gestaltung angebrachte Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten ausgenommen.

Unter das Verbot der Randschrift (Absatz 1, Satz 1) fällt nicht die Anbringung eines Stempelzeichens, des Namens, der Firma des Herstellers oder bei Preismedaillen die Anbringung des Namens des Preisträgers.

§ 2.

Marken (§ 1) dürfen nicht mit einem Durchmesser von mehr als 20 bis einschließlich 22 Millimeter hergestellt werden. Das gilt auch für Medaillen aus unedlem Metalle, die zu geringen Preisen für den Massenabsatz angefertigt werden.

§ 3.

Medaillen und Marken von ovaler oder von drei- bis achteckiger Form werden von der Vorschrift in § 2 nicht berührt. Diese Medaillen und Marken sowie die Medaillen und Marken mit einem Durchmesser von wenigstens 41 Millimeter sind von dem Verbot im § 1. Satz 1, ausgenommen.

§ 4.

Die in §§ 1 und 2 enthaltenden Beschränkungen finden keine Anwendung auf solche Medaillen und Marken, die für das Ausland hergestellt und unmittelbar ausgeführt werden.

§ 5.

Es ist verboten, Münzen, die auf Grund der Reichsmünzgesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, nachzumachen und solche nachgemachten Münzen in den Verkehr zu bringen oder sonst zu vertreiben, sofern diese nicht vermittels einer festen metallischen Verbindung Bestandteile anderer Gegenstände bilden.

§ 6.

Wer gewohnheits- oder gewerbsmäßig obigen Vorschriften zuwider Medaillen oder Marken herstellt, feilhält, verkauft oder zu geschäftlichen Zwecken in Gebrauch hält, oder dem Verbote des § 5 zuwider Nachmachungen von solchen Münzen, die auf Grund der Reichsmünzengesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, in den Verkehr bringt oder sonst vertreibt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

§ 7.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. April 1912 in Kraft.

Berlin, den 23. Juni 1910.

Der Reichskanzler. J. V.: Wermuth.

NORDSEEBAD

INSEL LANGEOOG

Reisewege:
Ueber Bremen-Oldenburg / Münster-Emden) Esens-Benserstiel
" Leer-Norddeich-Norderney
" Wilhelmshaven-Wangerooge
" Bremerhaven bezw. Hamburg-Helgoland-Norderney

Auskunft erteilen: Reederei **Esens-Langeoog A.-G. Direkt.) Becker-Esens),** die Reedereien **„Norden"** und **„Frisia", Norderney,** die Hotelwirte **O. Peters** (Hotel Germania), **J. Falke** (Hotel Kurhaus), **H. Flörke** (Hotel Ahrenholtz,), **G. Ostermann** (Hotel Leiss) **H. Janken** (Hotel Meinen) und der Gemeinde-Vorstand.

Evangelischer und katholischer Gottesdienst. Wasserleitung und Kanalisation

Fahrkarten die zur wahlweisen Benutzung berechtigen, werden ausgegeben über Esens und Norderney

---

OLYMPIA
Theater Kampstr. 30 Dortmund

Täglich abends 8 Uhr:
Nur noch wenige Abende!
!! Lotte Sarrow !!
mit ihrem Mimodrama
Die goldenen Menschen der Milos-Compagny.
und 10 Attraktionen des großen August-Programm.

Metzer Geldlotterie
ganzes Los 5.50, ½ 2.75
Hauptgewinn
Mk. 100 000
Ziehung 18., 19., 20. Aug.
Schleswig-Holsteiner
Lose à 50 Pf.
11 Stück 5.00 Mk.
Ziehung morgen.
Hauptgewinn 10 000 Mk.
Frankfurt. Sport-
Lose à 1.00 Mk.
11 Stück 10.00 Mk.
Hauptgewinn 25 000 Mk.
Ziehung 26., 27. August
Nach auswärts für jede Lotterie 30 Pf. für Porto und Liste.
Jülichers Glücks-Kollekte
Haupt-Lotterie-Bank
4 Münsterstr. 4
Telephon 1723.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107.

WALHALLA
in DORTMUND voran
Jeden Abend 11 Uhr die Posse:
Mir ist alles Wurscht
Marine-Kapelle.
(Musikdirektor: Fr. Roesicke)
1 Dame **Die Hessen-Sänger** 7 Herren
Paul Thiele.

+ Euergon +
Naphta, Benz. Kreosöl Phen. Tann. Anthr. Sant. Cop. sulf.
Gesetzl. geschützt.
Das **neue** Mittel gegen
Harnröhren-
und entspr. 1383
Frauenleiden.
In frischen Fällen
Erfolg in 4—5 Tagen
älteste Fälle 14 Tage.
Keine Aenderung der Lebensweise.
Eine Flasche Mk. 6 genügt.
Euergon-Gesellschaft, Kattowitz
Verkauf und Versand
Lortzing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 14.

Wer liebt?
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint?
Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
Preis à St. 50 Pf. ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel gegen Sommersprossen
Tube 50 Pfg. bei:
Alb. Brügmann, Betenstr. 27 und Hohestraße 6.
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wißstraße. und Filiale Kuckelke-Drogerie.
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstraßr 7.
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16. 30-
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann Brückstraße 19
Th. Strick Westenhellweg 5.

Bekanntmachung.
An Zahlung der Steuern usw. für das II Vierteljahr — Juli bis September d. J. — wird hierdurch erinnert.

Ständige Empfangsstellen befinden sich Bergmannstraße 2, Nordstraße 13 und Rheinischestraße 58. Ferner können die Steuern gezahlt werden in den Wirtschaften Wolters in Körne und A. Dreinhöfer, Rheinische straße 146, sowie in der Wirtschaft des Spar- und Bauvereins am Borsigplatz, an den auf dem Steuerzettel vermerkten Tagen.

Die in den betreffenden Stadteilen wohnenden Steuerzahler werden gebeten, ihre Steuern möglichst bei den obengenannten Annahmestellen ihres Stadtteils einzuzahlen.

Es empfiehlt sich, die Zahlung möglichst bald zu bewirken, da sonst die Steuerzahler unter dem starken Andrang bei den Kassen zu leiden haben und Zeit verlieren.

Dortmund, den 28. Juli 1910.

Der Magistrat.

Fredenbaum.
Donnerstag, d. 11. Aug., abds. 8 Uhr:
in den illuminierten Garten-Anlagen
Grosses Militär-Konzert
der Regimentskapelle d. Inf.-Regiments Großherzog Ferdinand von Brauschweig 8. Westf. Nr. 57. (Obermusikmeister R. Weyler.)
Eintritt 30 Pf. Vorzugsk. mit 20 Pf. Nachzahl.
Freitag, den 12. August:
Grosses Kinder-Fest
arrangiert von Onkel Albert (Original) vom Stadtgarten-Essen.
Grosse Ueberraschungen.
Es spielt die Hubert'sche Kapelle.

Internationale
Städtebau-Ausstellung
Düsseldorf 1910
im Kunstpalast am Kaiser Wilhelm-Park
vom 5. August bis 25. September.
Geöffnet 9—7 Uhr. Eintritt 1 Mk. Vorträge, Führung.

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten
Echo vom Niederrhein, Duisburg.
Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Tüchtige
Schwarzblechklempner
finden dauernd lohnende Arbeit, Wilhelm J. Uerlichs j. Düren Rhld. 1496

Hobelmeister
für Werk in Ostfriesland p. 1. 9 gesucht, welcher in der Sägere erfahren sein muß. Off. A. B. Nr. 2233 a. d. Exp. d. Dortmunder Tageblattes.

Tüchtige
Arbeiter
für **Kanalisation** gesucht. Stundenlohn 48 Pfennig. 1401
Gustav Carstens,
Unternehmer für Hoch- u. Tiefbau
Heppens bei Wilhelmshaven.

Tüchtige, selbständige, mögl verheiratete 141.
Elektro-Monteure
zum sofort. Eintritt gesucht.
Schöneborn & Kamphausen,
M.-Gladbach.

Schöne I. Etage
von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Hüttemanstr. 33.

Junger
Friseurgehilfe
sofort oder später gesucht. 1495
Aug. Blüggel,
Oberhausen (Rhld.),
Mülheimerstraße 104.

Mehrere tüchtige solide
Former
auf Schloßartikel für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
Gebrüder Bratt
Heiligenhaus Niederrhein. 1493

Suche zum 1. Oktober ein erf. fleißiges 1497
Zweitmädchen.
Nur solche die in besserem Hause gedient haben, wollen sich melden.
Frau Carl Wemersen
Schwelm Wilhelmstr. 38.

Heirat
wünschen mehrere Mädchen und Witwen mit Vermögen Näh. unt., **„Heine" Dortmund, Hauptpostlagernd.**

Preßstroh 1375
zu Futter u. Streuzwecken offerieren
Ewald Tappert u. Co, Stettin

---

20 tüchtige
Erdarbeiter
gegen guten Lohn per sofort gesucht. 1366
Brandenburg & Benke,
Tiefbauunternehmer, Iserlohn.

Zwei tüchtige, solide
Dachdeckergesellen
per sofort gesucht. 1356
Herm. Probst, Borbeck,
Rheinl, Niederstr. 119.

Zwei tüchtige 1432
Drechslergesellen
gesucht.
Bernhard Börgers,
Dampfdrechslerei,
Sterkrade, (Rheinland).

Zu baldigem Eintritt tücht erfahrenes
Zweitmädchen
in ruhigem, herrschaftl. Haush. gesucht von
Frau **August von Scheven,**
Krefeld, Krakauerstraße 73.

Haushälterin sucht Schäfers Dortmund, Falkenstraße 18 1.

Herrschaftl. 1. Etage
7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Abgeschl. 1. Etage,
besteh. aus 5 Zimmern, Küche, 1 Mans., 2 Kellern, der Neuzeit entspr. eingerichtet, im Hause Dresdenerstr. 52, per 1. Oktober ev. früher zu vermieten.
Näheres Feldr. 29.

Herrschaftl. I. u. II. Etage,
5 Zimmer und reichl. Zubehör, zu vermieten.
Hertel, Olgastraße 12, part.

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.
Näh. Friedrichstr. 66, 1. Etg.

Goldbarsch
frische Sendung.
Pfund **10** Pf. Pfund **10** Pf.

Bratscholle
Pfd. 15 Pf. 3 Pfd 43 Pf
Schellfisch. groß Pfd. 40 Pf.
do. mittelgroß „ 26 „
Nordsee-Scholle
groß und mittel „ 48 „
Rotzunge . . „ 57 „
Steinutt, mittelgr. „ 145 „
Leb. Rheinaale „ 180 „
Lebende Krebse St 10 u. 15 „

Bratschellfisch
3 Pfd. 40 Pf. 5 Pfd. 62 Pf

Im Schnitt:
Schellfisch . Pfd. 30 Pf
Cabliau . . „ 30 „
Austernfisch . „ 30 „
Seelachs . „ 20 „
Lengfisch . „ 18 „
Heilbutt . „ 100 „

Frische Seemuscheln 3 Pfd. 25 Pf., 5 Pfd. 40 Pf.

Neue Heringe:
Superior Emdener Voll-Stück 12 Pf., Dtzd. 120 Pf.
Prima Emdener Voll-Stück 7 Pf., Dtzd. 70 Pf.
Salzheringe Stück 5 Pf. Dtzd 45 Pf.
Frische Nordsee-Krabben in Dos. zu 45, 75 u. 160 Pf.

Für die Reise: Aal in Gelee, ½ Pfd.-Dose 55 Pf.
Riesen-Lachsforellen St. 20 Pf. Fste. Bücklinge 3 St 25 Pf.
Grösste Auswahl in feinst. Räucherwaren und Marinaden. Russischer Caviar
in diversen Qualitäten und Preislagen.



Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Berderstraße 1-9. Rheinischestraße 11.
Fernruf Nr. 217.

...ordsee'...
...Kampfmotoren-Herstellschiff
...Reiherstieg 1-4, Rheinschutzstraße 11,
...Telegramm-Adresse: Nordsee Nr. 217.
...Fernsprecher: 1. Dpf. Nr. 43, 73 u. 1627
...Für Wiederverkäufer Nordsee-Kaffee, ½ Pfd.-Dose 55 Pf.
...Ferner: Kaffee Hag, Tee, Kakao, Schokolade, Bonbons, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Rauchutensilien
...Spezialität: Kaviar
...Versand nach allen Weltteilen und Preisliste gegen Postkarte franko.
...Nur Reiherstieg 1-4, Rheinschutzstraße 11, Telegramm-Adresse: Nordsee Nr. 217.

...Kau...
...Kürzen
...Satina
...rie III 1.95
...55 Pf.
...rg...
...Seeschiffahrts-Bensersiel
...y
...nburg-Helgoland-
...ns-Langeoog A.-G.
...sion „Norden“ und
...te O. Peters (Hotel
...chaus), H. Flörke
...(Hotel Loiss) H.
...meinde-Vorstand.
...Gottesdienst.
...lisation
...benutzung berech-
...ns und Norderney

...Pfund 10 Pf.
...Pfund 40 Pf.
...Pfd. 30 Pf.
...„ 30 „
...„ 30 „
...„ 20 „
...„ 18 „
...„ 100 „
...Pfd. 45 Pf.
...Pfd. 60 Pf.
...Pfd. 40 Pf.
...Stück 5 Pf.
...Pfd. 35 Pf. 5 Pfd. 40 Pf.
...Pfd. 40 Pf. 5 Pfd. 60 Pf.
...Schmidt.
...Pfd. 50 Pf.
...„ 50 „
...„ 30 „
...„ 20 „
...„ 18 „
...„ 100 „
...Pfd. 45 Pf.
...Stück 5 Pf.
...Pfd. 45 Pf.
...Pfd. 60 Pf.
...Pfd. 40 Pf.
...Stück 5 Pf.
...Pfd. 35 Pf. 5 Pfd. 40 Pf.
...Pfd. 40 Pf. 5 Pfd. 60 Pf.

„Herr Entspekter Bohmöhler,“ sage ich, „Ihre Geschichte paßt auf meinem Lama ganz genau, bloß daß mich zuletzt dieser seinen Gift in die Augen verabfolgte.“

„Ö,“ sagte der Herr Entspekter, „wenn's weiter nichts ist! Das hat Wolltähr auch getan, der hat seinen Gift nicht bloß über die dummen Zehlendorfer Bauern, nein, über den König und das ganze preußische Land ausgespieen.“

In dieser Art unterhalten wir uns denn nu miteinander und kommen in die Stadt und gehen hierin und dahin, und endlich sagt mein Mitkollege zu mir: „Wollen ein Glas Bier trinken.“ Und ich sage: „Man zu!“

Wir gehen also in einen Keller; aber — hören Sie 'mal! — wie ich darin meinen Eintritt nehme, da is mir denn doch auch gerade, als wenn mir einer mit der Axt vor den Kopp schlägt, so verschrak ich mich, denn — sehen Sie — vor mir an den Tisch saß der offenbare Hallunke von Bundesbruder, der Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter von der Eiserbahn dritter Klasse und trank sein Bier, wie die unschuldigste Seele.

Na, ich fahr' denn nu natürlich auf ihm los und sage: „Entsamtiger Karnallje . . . .!“ — „Ach so,“ fiel mir hier mit ein ziemlich langes Gesicht der Entspekter Bohmöhler in die Rede, „die Herren kennen sich?“ — „Ei was,“ sage ich. „Was hier von Kennen? Dieser abgefeimter Hallunke hat mir schön in die Tinte gebracht!“ und ich erzähle die ganze Geschichte, wobei alle die Umstehenden um mich herumstanden und lachten; bloß dieser heimtückische Attentäter sagte kein Wort und trank ruhig sein Bier.

Als ich nun von meiner langen Verzählung und vor Bosheit aus der Puste war, sagt' er ganz ruhig: „Sünd Sie nu fertig?“ — „Ja,“ ruf' ich. — „Na,“ sagt er, „denn zeigen Sie mich mal, woans Sie's gemacht haben, als Sie wieder nach Berlin retuhr wollten.“ — „So hab' ich's gemacht,“ sag' ich und pfeif' dreimal und kloppe mir mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „Ja,“ sagt er, „denn bedaure ich sehr, denn haben Sie's falsch gemacht; wenn Sie wieder retuhr wollten, denn hätten Sie mit der linken Hand sich in der Zeichensprache ausdrücken müssen.“ — „Ja,“ sagt der Herr Entspekter Bohmöhler, „denn haben Sie's falsch gemacht.“ — „Ja,“ sagt ein sehr nobel aussehender Herr, denn haben Sie's falsch gemacht, denn — sehen Sie — wir alle gehören zu diesem wohltätigen Verein, und hier werden unsere Sitzungen gehalten, und wir müssen's doch wohl wissen.“

Was sollte ich dazu sagen? — Ich schwieg, grunz'te mir aber inwendig und endlich sagte ich giftig zu diesen nobles Herrn: „Wenn Sie denn doch allens so genau wissen, denn werden Sie auch woll wissen, wo meine Taschenuhr geblieben ist.“

Sehen Sie — da stand mein erster Bundesbruder in der Höhe, drückte mir mit ernsthafter Zutraulichkeit die Hand und sagte: „Ich weiß es, hier is sie,“ und damit überreichte er mir herzlich meine langjährige Taschenuhr.

„Herr,“ sage ich, „wo kommen Sie zu meine Taschenuhr?“

„Das ist ein Geheimnis,“ sagte er, „und wenn Sie noch länger mit unserm wohltätigen Verein verkehren, denn werden Sie noch die verschiedenen Geheimnisse kennen lernen. Fragen Sie jetzt nicht darnach. Vorläufig gereicht es mir zu einer besonderen Ehre, daß ich einem Ehrenmann sein ehrenwertes Eigentum restatuieren kann,“ und dabei wischte sich dieser Krokodill eine feuchte Träne aus seinem Auge.

Na, nu wäre es gegen alle christliche Besinnung gewesen, wenn ich nun noch an meine Bundesbrüder Zweifel hätte hegen wollen: aber bei die vielen Geschichten, die mir passiert waren, war ich doch was kopppscheu geworden und ich setze mir also vorsichtig hinter einen langen Tisch mit dem Rücken gegen die Wand, wodurch ich ihn mir klugerweise zu decken dachte, was sich aber nachher als eine ausgesuchte Dämlichkeit erwies. Neben mir saß mein Bundesbruder und auf der anderen Seite setzte sich der benannte noble Herr, und mir gegenüber mein Mitkollege, der Herr Entspekter Bohmöhler. Wir tranken also unser Bier und sprachen von dies und das, und hierauf ließ sich mein nobler Herr Nachbar Karten geben und spielte mit seinem Zifawih Sechs und sechzig. Ich kuckte zu.

„Spielen Sie auch Sechs und sechzig?“ fragte er. — „Oh, woll!“ sag' ich. — „Na,“ sagt er, „denn sehn Sie 'mal. Soll ich decken?“ — „Natürlich!“ sage ich, denn er hätte eine Marriasche und die beiden öbbersten Trümpse und eine starke Garrantion in Piek.

„Wenn er deckt, denn verliert er,“ ruft mein Mitkollege Bohmöhler über dem Tisch herüber, denn er kuckte dem andern Spieler in die Karten. „Er gewinnt en dreifachen!“ ruf' ich. — „En Taler,“ ruft er, „er verliert das Spiel.“ — „Einen Taler gegen“, ruf ich, denn ich war hitzig geworden; aber mich wurde bald wieder zu Mut, als wenn mich einer ein Eimer kalt Wasser über dem Kopf stülpte, denn denken Sie sich, das dumme Vieh von noblen Herrn, auf welchem ich mein Parreh hielt, spielte die Garrantion in Piek aus, welche Schläge kriegte; das andere Part riß ihm nu die Marriasche inzwei, und das Spiel lag in den Graben.

„Gewonnen!“ rief der Herr Enspekter Bohmöhler. — „Ja“, sag' ich, „wenn's so geht!“ Aber weil daß es eine von meine angenommenen Prinzips ist, mich nie bei's Spiel zu streiten, so drücke ich mich ganz dicht an den Tisch heran und knöpse mir heimlich auf, wobei ich mir nicht entsagen konnte, in meinem Herzen zu denken: von einem Ochsen ist nicht mehr als Rindfleisch zu verlangen. Womit ich den noblen Herrn meinte.

Als ich nun meinen Geldbeutel losgebunden hatte, hole ich aus ihm einen harten Taler 'raus und recke ihm über dem Tische meinem Mitkollegen zu, indem ich den Geldbeutel noch verloren in derselben Hand behalte. Bei dieser Gelegenheit stehe ich auf und werde mit meinen aufgeknöpften Gegenständen sichtbar; der Herr Enspekter Bohmöhler fängt über mir an zu lachen und zeigt auf meine Verlegenheit, indem daß ich mich mit meiner linken Hand zu verhüllen suche, nimmt er mir den Taler aus meiner rechten — aber auch den Geldbeutel.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Bei Herzleiden und Atemnot hilft oft das Auflegen von Senfteig, eines Senfpapiers oder geriebenem Meerrettig auf Brust, Herzgegend oder Rücken, Oberarm und Waden, das Einreiben von Senfspiritus, Bilsenkrautöl und dergl., heiße Hand- und Fußbäder mit Senf, kalte Umschläge oder eine Herzflasche über die Herzgegend, der Gebrauch des Baldriantees, der Baldriantropfen und Kastoreumtropfen, was alles jedoch, ebenso wie „Einatmungen“ bestimmter Stoffe, nur mit ärztlicher Zustimmung anzuwenden ist. Am besten ist jedoch eine richtige, gesundheitsmäßige Lebensweise, wie sie für derartige Leiden vorgeschrieben ist.

Man verhütet blaue Flecken auf der Haut, die durch Stoß, Schlag oder Fall entstanden sind, durch sofortiges Auflegen trockener Stärke, die man mit Glyzerin angefeuchtet hat. Ist nicht Glyzerin zur Stelle so genügt auch Wasser mit Kartoffelmehl. Die Geschwulst wird auf diese Weise abgehalten und die Heilung befördert.

Eine Lunge, die kräftig atmen gelernt hat, ist gegen Erkrankungen bei weitem widerstandsfähiger, wie eine infolge mangelhaften Atmens schwach entwickelte Lunge. Die erstere wird gegen Erkältungseinflüsse geschützter sein und selten an der Lungenschwindsucht erkranken. Durch die bessere Entwickelung ist sie besser ernährt und hat eine bessere Durchblutung aller Teile, wodrch sie schädlichen Einflüssen bei weitem besser Widerstand leistet. Alle Uebungen, welche Lungen zu erhöhter Arbeit bringen, wie Bergsteigen, Gymnastik usw. werden, wenn richtig angewendet, diese und damit den ganzen Körper kräftigen.

Gegen Bleichsucht. Ein sehr natürliches Heilmittel hierfür sind gedörrte Birnen in rotem Wein weichgekocht; ebenso empfehlenswert ist folgendes Mittel: Man zerklopfe das Ei recht schaumig mit einem Teelöffel Zucker, gieße ein Glas guten Rotwein daran und genieße täglich in Zwischenräumen ein Glas so präparierten Wein. Man wird die gute Wirkung bald verspüren.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G. (Nachdruck verboten.)

50

Georg fühlte, wie alles Blut sein Gesicht verlassen hatte; die Aufmerksamkeit des Kellners wie aller im Zimmer befindlichen Gäste war aber in diesem Augenblick einzig und allein auf die Straße gerichtet, und Georg trat zu einem der Seitenfenster. Vor diesem stand ein grünes Drahtgitter, sodaß man wohl hinaussehen konnte, aber von draußen völlig unbemerkt blieb, und vor ihm vorbei, kaum zwanzig Schritt entfernt, bewegte sich der ganze Zug. Voran ritt die Musik, wie immer aufgeputzt in grellen Uniformen mit buntgefärbten Federbüschen und riesigen Epauletten; hinter dieser, die einen lustigen Reitermarsch spielte, kam der Herr des Zuges, der berühmte Royazet, und an seiner Seite, siegesstrahlend und Glück und Triumph in den hellen Zügen — ritt sein Weib. — Aber er sah sie kaum — nur einen flüchtigen Blick warf er auf die Treulose, von der er sein Herz schon lange losgerissen. Sein Blick suchte sein Kind, sein armes, geraubtes Kind, und als er es nicht mit unter den ersten des Zuges fand, durchzuckte ihn ein plötzlicher Strahl der Hoffnung. War sie zu Hause geblieben — bef d sie sich nicht beim Zuge, dann war es möglich, in dieser Zeit unbemerkt, wenigstens ungehindert, zu ihr zu gelangen, und während der Zug . . . . Auch dieser Plan fiel, kaum aufgebaut, zu Trümmern — dort ritt sie — seine liebe, liebe Josefine, sein Kind, an dem sein Herz mit allen Fasern blutend hing — dort aufgeputzt mit buntem Flittertand, der ihm nie so schal, so entsetzlich vorgekommen war, wie eben jetzt — die bleichen Wangen geschminkt, die Augen niedergeschlagen — eine gebrochene, halbwelke Blume, mit Farbe übermalt. Das andere kleine Mädchen an ihrer Seite lachte und sprach mit ihr, aber sie antwortete ihm nicht; ihr Auge hing an der Mähne des Ponnys, den sie ritt — ihre Gedanken waren weit, weit fort von hier.

Mit Georg war plötzlich eine wunderbare Veränderung vorgegangen. Sein Auge haftete wohl noch auf dem Zuge, aber er sah ihn nicht mehr; sah nicht die faden Späße, die der wie früher dahinterher reitende Clown, der alte Mühler, mit der Stadtjugend trieb, sah nicht das Volk, das lärmend, schreiend, vorbeidrängte. Er blieb still und regungslos am Fenster stehen, bis die letzten Reiter vorüber waren und sich die Zuschauer wieder dahinter schlossen. Dann drehte er sich langsam um, verließ das Lokal und schritt auf die Straße hinaus, wo er stehen blieb und sich umsah. Eine zweispännige Droschke kam eben den Weg langsam daher gefahren. Er winkte und der Kutscher hielt neben ihm.

„Nach Hamburg — Hotel de l'Europe.“

„Sehr wohl.“

„Du bekommst doppeltes Fahrgeld, wenn du mich so rasch dahin bringst, wie deine Pferde laufen können.“

„Soll ein Wort sein,“ sagte der Mann vergnügt. Georg stieg ein und fort rasselte der Wagen über das Pflaster. Die Pferde liefen vortrefflich, und in verhältnismäßig kurzer Zeit hatten sie den bestimmten Platz erreicht.“

Georg, der schon vorher dem Kutscher das Fahrgeld gegeben, sprang aus dem Wagen und stand wenige Sekunden später im Stalle neben seinem Rappen.

„Den Sattel — den Zaum!“ war alles, was er sagte, als einer der Stalleute dienstfertig herbeisprang, ihm zu helfen. Er nahm das Geschirr aber nur aus seiner Hand und legte es selber dem Pferde an. Er selber schnallte auch den Gurt und befahl dann, als er alles in Ordnung wußte, dem Knechte, das Pferd vor das Haus zu führen.

„Wollen Herr Baron ausreiten?“ sagte einer der geschäftig herbeieilenden Kellner.

„Ja, bitte, lassen Sie mir aus meinem Zimmer die Reitpeitsche und den Plaid herunter holen, die zusammen auf dem Fauteuil liegen.“

„Sehr wohl ;Charles, Reitpeitsche und Plaid für den Herrn Baron — auf dem Fauteuil Nr. 21.“

Der junge Bursche flog die Treppe hinauf und war wenige Minuten später mit den verlangten Sachen wieder unten. Georg festigte den zusammengeschnallten Plaid an seinem Sattel, nahm die Reitpeitsche mit ihrem schweren, bleigefüllten Griff, faßte den Zügel und flog im nächsten Augenblick die Straße hinunter. Sein wackeres Tier brauchte er auch nicht anzutreiben, denn durch den vollen Tag, den es im Stalle gestanden, war es schon ungeduldig geworden. Aber er wollte es auch nicht vor der Zeit anstrengen, um seine Kräfte zu schonen. Ueberdies durfte er, sobald er in die engen Straßen einbog, nicht so rasch reiten, und sein Tier deshalb einzügelnd, trabte er, so schnell er hier noch vorwärts rücken konnte, seinem Ziel entgegen.

Bald hatte er Altona erreicht, und um ja den günstigen Moment nicht zu versäumen, ritt er augenblicklich dem Zirkus zu, dem Zuge dort, wenn er etwa schon auf dem Rückwege wäre, zu begegnen — aber noch war alles still. Ein Briefträger, den er anredete und nach der Kavalkade fragte, sagte ihm, daß er die Kunstreiter vor kaum zehn Minuten dort irgendwo rechts hinunter gehört hätte. Wo sie jetzt wären, wüßte er nicht, aber jedenfalls müßten sie hier wieder vorbei. Georg wartete nicht darauf; er hielt der bezeichneten Richtung zu und heftete seine ganze Aufmerksamkeit dabei nur auf die abzweigenden Straßen, um nicht in diesen irre zu werden und seinen Weg im entscheidenden Augenblick zu verfehlen. Sein Plan war gefaßt ;ernst und ruhig ritt er im Schritt die Straße nieder, dann und wann haltend, ob er die laute Blechmusik durch das Gerassel der Wagen und das Gelärm der lebendigen Straße nicht hören könne. Noch ließ sich kein derartiger Laut unterscheiden; als er aber wieder eine Strecke galopp geritten war, kalt und umsichtig dabei jedes möglichen Hindernis erspähend, und eben wieder um eine Ecke bog, schlugen die fernen Klänge der Trompeten deutlich an sein Ohr. Fast unwillkürlich zügelte er sein Tier ein, um willkommenen Tönen zu lauschen — deutlich unterschied er die Richtung, näher und lauter wurde der Ton — es war kein Zweifel mehr, sie kamen gerade auf ihn zu.

Das aber lag nicht in seinem Plane, mit dem er fest mit sich im reinen war; aber er dachte auch nicht daran, sich zu übereilen. Ruhig erwartete er das Näherkommen des Zuges, sein Herz klopfte dabei fast hörbar in der Brust, sein Gesicht war aschfahl geworden, aber keine Muskel regte sich, und erst als er die vorausreitenden Trompeter nach sich einbiegen sah, lenkte er sein Pferd in eine kleine Gasse hinein, die hier schräg abbog und ihn vollständig verdeckt hielt. Dort ließ er den Zug, der wieder dem Zirkusplatze zuhielt und jedenfalls seinen Rundritt vollendet hatte, vorüber, und schon klangen die Trompeten, da der Schall durch eine neue Biegung der Straße gebrochen wurde, wie aus weiter Ferne, als das Pferd den leichten Schenkeldruck des Reiters fühlte.

Der Zeitpunkt war gekommen, in dem er handeln mußte, und ein trotziges Lächeln zuckte zum erstenmal wieder seit langer Zeit um die fest zusammengepreßten Lippen des Mannes. Das Pferd bog in einem leichten Trab in die Hauptstraße ein, und eben konnte er noch die letzten des Zuges, die Clowns, erkennen, die mit dem Volke ihre Späße trieben. Mühler war der tollste von allen. Aber nicht diesen fürchtete er mehr, denn wenn er ihn auch erkannte, was tat's? Ehe er vorn im Zug Reitenden warnen konnte, war sein Plan schon gelungen — oder mißglückt, und mit der Gefahr, der er sich aussetzte, wuchs ihm auch der Mut. So kaltblütig hielt er jetzt in scharfem Trabe auf die voranziehende Kavalkade zu, als ob es sich nur um einen Spazierritt handle, und mit raschem Blick sich dabei orientierend, war er auch sicher, keinen Zoll breit seiner Bahn zu vergeben.

Der Zug war gerade in einer der Hauptstraßen der Stadt eingebogen, die direkt auf den breit und hoch aufgeführten Zirkus des Monsieur Royazet zuführte; von weitem ließ sich schon das aus neuen Brettern aufgestellte Gebäude mit seinem schräg zulaufenden spitzen Dache erkennen. Georg übersah das alles; er hatte sein Terrain an diesem Morgen genau rekognosziert. Fest hielt er sein Tier im Zügel und lenkte jetzt um den Menschenschwarm herum, der die Hanswurste lachend und jauchzend umtobte. Allerdings hatten sich schon einige Reiter dem Zuge heute morgen angeschlossen, meist Neugierige, die ihn eine kurze Strecke begleiteten und dann wieder, durch das Schauspiel ermüdet, davon abbogen. Die zu den Kunstreitern gehörenden Personen interessieren sich aber natürlich für jedes Pferd, das sie sehen, besonders wenn es von edler Rasse ist, und der alte Mühler machte keine Ausnahme davon. Mitten in seinen Sprüngen und Neckereien, bei denen er rechts und links mit seiner klappernden Holzpritsche Schläge austeilte, haftete sein Auge an dem Pferde und fuhr erschreckt von ihm empor zum Reiter. Den Rappen konnte er nicht verkennen, und der leise Schreckensruf entfuhr seinen Lippen: „Beim Teufel — Georg!“

So geschickt Mühler auch bisher gewußt hatte, trotz allen ausgeteilten Hieben, Angriffen auf ihn selber zu entgehen und die Lacher auf seiner Seite zu behalten, so ganz aus aller Fassung brachte ihn die plötzliche Erscheinung des Mannes, den er von allen auf Erden in diesem Augenblick am meisten fürchtete. Er hatte in der Tat alles andere um sich her in dem einen Angstgedanken vergessen, was der Mann mit Georginen beginnen würde. Die mußte er warnen, und er sprang nach seinem Pony, fühlte sich aber auch in demselben Augenblick wieder zurückgerissen, denn drei oder vier gewitzigt wordene Jungen hingen an seinen Schößen und hielten ihn jauchzend fest. Wie der Blitz fuhr er freilich mit seiner Pritsche herum, aber die Jungen waren durch die früher erhaltenen Hiebe schon gewitzigt worden, und sich fest an ihn drängend und ihn mit ihren Armen umfassend, gaben sie ihm keinen Raum, sie ordentlich zu treffen. Das half ihnen indes nicht viel, denn die anderen Clowns ließen ihren Kameraden nicht im Stiche. Von beiden Seiten sprangen sie zu, und so derb hagelten diesmal die Prügel auf die ihnen verlockend genug zugedrehten Rückteile, daß die Bande, sehr zum Ergötzen des übrigen Publikums, heulend und jaulend auseinander stob. Mühler aber war dadurch in seinen Bewegungen gehemmt worden, und Minuten vergingen, ehe er seinen Pony wieder erreichte. In zitternder Hast warf er sich auf dessen Rücken, und seine Flanken mit den Hacken bearbeitend, sprengte er den Zug entlang, Royazet die gefährliche Nähe seines Nebenbuhlers zu melden und Georginen zu warnen.

Lange vorher aber hatte Georgs wackerer Rappe seinen Herrn am Zuge hinaufgetragen. Die Blicke des Vaters suchten dabei und fanden das Kind, und wenige Sekunden später war er an dessen Seite.

Josefine hatte an dem Morgen vergebens ihre Mutter gebeten, sie nicht mit auf die Straße zu nehmen. Bitten wie Tränen blieben gleich erfolglos: sie mußte, denn sie sollte sich wieder an das lustige Reiterleben gewöhnen und nicht allein daheim sitzen, zu denken und zu grübeln und zu weinen. Natürlich gehorchte sie — wie sie ihr kleineres munteres Tier aber bestiegen hatte, so saß sie noch, die Blicke an der Mähne desselben haftend, das Antlitz bleich, der ganze kleine Körper zitternd, und die Gedanken waren weit von da. Nicht an den glänzenden Umzug dachte sie, an die schmetternde Musik und das gaffende Volk, sondern an die freundliche Heimat im Walde dort — weit von hier — an den Vater, dem sie entrissen worden und an dem ihre ganze Seele hing, an ihre liebe, freundliche Erzieherin, die sich jetzt ihretwegen sorgen und um sie weinen würde. Und konnte sie je erfahren, wo sie sei? — und wenn das, würde die Mutter sie je wieder frei lassen aus diesem Leben, dessen ganze Qual sie erst am gestrigen Abend durchgekostet? Rasche Hufschläge neben ihr weckten sie aus ihren Träumen, und eine hohe, dunkle Gestalt warf ihren Schatten über sie hin.

„Josefine!“ flüsterte eine so wohlbekannte Stimme an ihrer Seite. Staunend, erschreckt sah sie auf, und wie ihre Hand fast unwillkürlich und mehr um sich zu halten, als aus einem andern Grunde, den Zügel faßte, rief sie: „Vater — du — du hier?“

„Willst du mit mir gehen?“

„Wohin du mich führst!“

„So komm rasch, — spring herüber!“ rief der Mann, vor innerer Bewegung kaum fähig, die Worte über die Lippen zu bringen.

„Den Teufel auch — der Alte!“ schrie es da, und Georg sah, ehe Josefine imstande war, ihre Sinne so weit zu sammeln, daß sie begriff, was ihr Vater von ihr wollte, wie sich einer der Reiter durch die übrigen drängte. — Es war Karl, der in diesem Augenblick frei aus dem Zuge, mit verhängten Zügeln nach vorn sprengte.

„Spring!“ bat der Vater in Todesangst, denn keine Sekunde war zu verlieren, „spring zu mir; ich fasse dich!“

„Halt! was geht da vor?“ riefen andere der Schar, die Georg nicht kannten; Josefine saß noch immer regungslos, nicht fähig, sich zu bewegen, aber Georg war nicht der Mann, den einmal gefaßten Sieg aus den Händen zu geben. Sich im rechten Steigbügel niederbiegend, faßte er sein Kind mit dem rechten Arm um den Leib, und noch während er sie emporhob, fühlte der Rappe den eingestoßenen Sporn, der ihn nach vorn trieb. Frei an seinem Arm hing bei dem ersten Satze des Pferdes das Kind in der Luft, aber schon saß der Reiter wieder eisenfest im Sattel, und während er die willenlose Kleine in seinen linken Arm warf, und der Rappe, das Feuer aus dem Straßenpflaster schlagend, den Zug entlang flog, faßte seine Rechte die bleibeschwerte Peitsche fest und sicher, sich seine Bahn frei zu hauen, wenn ihm kein anderer Ausweg blieb.

Links hinüber konnte er nicht; keine Straße bog hier ab, und hinter dem Zuge wälzte sich der dichte Menschenschwarm — also voraus, und mit Gedankenschnelle flog er hin. Da schoß Karl an Royazets Seite. — Dieser, durch das Getöse betäubt, das die dicht vor ihm reitenden Trompeter machten, hatte von dem, was hinter ihm im Zuge vorging, noch keine Ahnung — als plötzlich des erschreckten Burschen Stimme in sein Ohr dröhnte: „Dort ist Georg Bertrand! er entführt das Kind!“

„Georg? um Gott!“ schrie Georgine, erschreckt emporfahrend, und die herandonnernden Hufe bestätigten

schon die kaum gesprochenen Worte. Im Nu aber hatte Royazet seinen Zügel aufgegriffen, und dem eigenen Tiere beide Hacken in die Flanken bohrend, flog er mit ihm wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil dem Feinde entgegen.

In dem Moment brauste Georg heran, und aus dem Wege stob alles vor dem Rasenden.

„Halt!“ donnerte ihm Royazet zu, und wie er, fast durch die Luft fliegend, an Georgs Seite war, griff seine Faust nach Josefinens Kleid. Da traf die schwere bleigefüllte Peitsche den ausgestreckten Arm, daß er gelähmt zur Seite sank, und der Rappe schnob mit einem Satze vorbei. Den Verfolger war er deshalb freilich noch nicht los, denn Royazet brauchte die andere Hand nicht für den Zügel; sein Tier, von fast so edlem Blute als das, welches seinen Gegner trug, flog, nur von den Schenkeln geführt, herum, den Rappen einzuholen, aber der hatte schon eine Pferdelänge Vorsprung, und wie ein Wetter sauste er dahin.

„Halt da — halt!“ schrie Polizei, die dort im Wege stand, und sprang vor, dem Pferde nach dem Zügel zu greifen — wieder sank die Peitsche, und mit einem Schmerzensschrei fuhr der Dienstbeflissene zurück. Ein Schiebkarren fuhr quer über die Straße — der Mann ließ ihn fallen und floh zur Seite; einem Vogel gleich schnellte der Rappe darüber hin, der graue Araber, den Royazet ritt, blieb dicht an seinen Fersen. Wagen kreuzten ihren Weg, aber die beiden, der leisesten Führung gehorchenden Pferde fanden kein Hindernis, das sie nicht überwunden hätten. Wie ein Blitzstrahl schoß der Rappe über den Boden, wie der Schein, der dem Blitze folgt, folgte ihm der Graue, und beide Pferde schienen den Boden, aus dem sie die hellen Funken schlugen, kaum zu berühren. — Aber der Araber war dem Rappen nicht gewachsen, und selbst wenn er ihn eingeholt, fühlte Royazet recht gut, daß er allein dem Vater das Kind nicht würde entreißen können. Doch seine Ehre als Reiter stand hier auf dem Spiele, und weiter und weiter jagte er sein schnaubendes Roß. Der seidene Mantel, den er trug, schlug im Wind — wild wehten seine Haare hinterdrein, denn das Federbarett hatte ihm der tolle Ritt schon lange entführt. Aber seine Hacken trafen des arabischen Hengstes Flanken; mit Stimme und Schlag feuerte er ihn an — zu mehr, als er zu leisten vermochte — den Rappen einzuholen.

Wie in Erz gegossen saß dagegen Georg im Sattel. Sein dicht an seine Brust geschmiegtes Kind im Arm das dunkle Auge in Siegesjubel blitzend, die Rechte mit der Peitsche beschwert, so flog er dahin, sein Tier sich selber überlassend, wie eine Erscheinung an den entsetzt zur Seite Prallenden vorbei, bis Deutschlands Grenze, die Linie, die Altona von Hamburg scheidet, zwischen ihm und seinem Feinde lag. Noch ließ er seinem wackern Tiere den Zügel, bis er die nächste Häuserreihe fast erreicht. Jetzt wußte er, daß er auf deutschem Boden war, und nicht länger mehr brauchte er zu fliehen. — Wollte ihn sein Verfolger erreichen, hier hielt er ihm stand, und mit dem Willen fast parierte er sein Pferd, das so, in voller Flucht, sich auf den Hinterbeinen hob, herumflog, und wie angegossen stand. — Aber Royazet war klug genug, dem zum äußersten Getriebenen nicht auf sein eigenes Terrain zu folgen. Die Grenze bildete für ihn das letzte Ziel der Verfolgung, und dort sein Pferd so rasch und sicher parierend wie Georg, lenkte er es zurück, und war wenige Minuten später, beschämt, besiegt, zwischen den Häusern Altonas verschwunden.

Abenteuer des Entspekter Bräsig, bürtig aus Mekelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt.

Von Fritz Reuter.

(Fortsetzung.)

Ih, denk ich, büst du so einer, der von Natur schon falsch is, denn sollst du noch falscher werden; ich narr' ihn also, indem ich ihm mit einem Stock auf die Nase kloppe. Seh'n Sie, da wurde dieser Lama doch so bossehaftig, daß er ordentlich mit die Beine trampelte. Na, ich haue ihm noch eins auf die Schnauze; aber de . . . i — Sei soll mich bewahren! — spuckt mich das entsetzliche Best eine janzige Salwe über den bloßen Kopp und den Wrock und die übrigen Kleidungsstücke, daß ich denke, mich sollen die Ohnmächten antreten.

„Wischen Sie ab! Wischen Sie rasch ab!“ ruft mich eine Stimme zu, die ich aber nicht sehen kann, weil mich die Augen verkleistert sind, „wischen Sie rasch ab! Der Gift frißt Ihnen sonst die Kleider entzwei.“

Aber womit? Mit dem Schnupptuch? Ja, hätte ich auch einen? — Ich hätte keinen. — Ich fühle aber, wie mich der bis jetzt noch ganz unbekannte Freund zu fassen kriegt und mir wischt, und als ich die Augen aufmachen kann, sag' er: „Aber warum holen Sie nicht Ihren Schnupptuch 'raus?“ — „Weil sie mich den gestohlen haben.“ '— „Wo haben Sie denn Ihren Hut?“ — „Weil sie mich den auch gestohlen haben.“ „Haha,“ sagt er und lacht, „Sie sind woll noch ein Grüner?“

Sehen Sie, das ist das Ganze, woher sich der obige dumme Schnack auf der Kegelbahn kammt, mir hat keiner grün angemalt, sondern dieser Mann hat mir bloß grün benannt, und das is nicht in den Affenkasten gewesen, das passierte mir bei der Lama-Bucht.

Wie er mich nun so abwischt, kommt er auch unterhalb die Magengegend und fragt: „Was haben Sie denn hier für einen Knubel?“ — „Das ist mein Geldbeutel,“ sag ich, „den ich da wegen der Taschendiebe befestigt habe.“ — „Das is recht,“ sagte er. „Sie scheinen mich ein vorsichtiger Mann zu sein. Aber wo in aller Welt kommen Sie zu diesem Lama?“ — „Je,“ sag' ich, „ich wollt' ihn bloß en Bischen brüden,“ und dabei seh' ich mir meinen neuen Freund genauer an.

Er hätte Stulpenstiewel und einen Regenrock an, obschonst die Witterung trocken wie ein Spohn war, und in der Hand hätte er eine Reitpfeifsche. Ich sage also zu ihm: „Auch woll ein Oekonomiker?“ — „En richtigen!“ sagt er. — „En Mecklenbürger?“ frag' ich. — „Beinah,“ sagt er. „En Ulermärker.“ — „Kennen Sie woll einen gewissen Treboniug, Colonius, Pistorius, Prädorius und Livonius?“ — „Sehr gut,“ sagt er. Sind meine besten Freunde.“ — Na, nun wußte ich denn, daß ich mit einem ordentlichen Menschen zu tun hatte, und wir gehen zusammen aus dem wilden Tiergarten.

Mein neuer Freund und Mitkollege erzählte mich denn vielerlei, denn er hatte es hellschen mit's Maul. „Herr Entspekter Bräsig,“ sagte er — denn ich hatte mir mit meinem christlichen Namen namkündig gemacht, und er auch und bieß Bohmsöhler, — „Herr Entspekter,“ sagte er also, „Sie is es akkerat mit den Lama so gegangen, wie die Zehlendorfer Bauern mit dem großen französischen Filosofen Wolltähr. Kennen Sie ihm?“ — „Ne,“ sag' ich, „einen gewissen Wolter kenne ich wohl, aber das is ein Zuckerkanditer in Stemhagen.“ — „Den meine ich nicht,“ sagt er, „ich meine Wolltähren, welcher ein Zeitgeist von den ollen Fritz war. Na, diesen hatte sich der olle Fritz aus Frankreich verschrieben, indem daß er bei ihm noch in die französischen Privatstunden gehen wollte. Na, er kam auch, war aber schauderhaft häßlich anzusehen, und dabei war er ein nichtswürdiger falscher Karnallje. Nun begab es sich aber, daß dieser Wolltähr einmal bei 'ner Gelegenheit einen von den ollen Fritzen seine Kammerjunkers — haben Sie die Art auch bei sich zu Hause?“ — „Natürlich,“ sage ich, „denn wir leben in Mecklenburg auch in einem nützlichen Staate.“ — „Na, also die Kammerjunkers sünd überall hellisch pfiffige, junge Menschen, und dieser war einer von der richtigen Sorte. Er wollte Wolltähren einen Sticken stechen, weil er wußte, daß dieser in einer Kutsche zu dem alten Fritz nach Potsdamm in die Privatstunden fahren mußte, jagte er zu Pferde vorauf nach Zehlendorf und sagte zu die Bauern im Kruge, sie sollten aufpassen, es würde eine Kutsche kommen, da säße den ollen Fritzen sein Leibaffe in, und sollten ihn jo nich 'rauslassen, denn das Biest wär' falsch und rackerig und bitz auch. Na, als die Kutsch nu anhielt, stellten sich die Bauern um den Wagen un als Wolltähr nu 'raus wollte, kloppten sie ihm immer auf die Finger und fahren ihn: „Trrr, Ap! Bitst ok?“ Und wenn er die Nase 'rausstreckte, denn krigte er eins auf den Schnaebl: „Trrrr, Ap! Bittst ok?“